

Forum Opferhilfe



THEMENSCHWERPUNKT

Der Fall Susanna

AKTUELL

WEISSER RING verleiht
zum siebten Mal seinen
Journalisten-Preis

OPFERHILFE

Von Betrügern
um das gesamte
Vermögen gebracht

AKTUELL

Mit Hashtags und
Postings Menschen
erreichen

Wir helfen Kriminalitätsopfern.

WEISSER RING
Wir helfen Kriminalitätsopfern.

So helfen Sie uns helfen:

Mit Ihrer Spende. Mit Ihrer Mitgliedschaft. Mit Ihrer ehrenamtlichen Mitarbeit.

Spendenkonto:

WEISSER RING e.V.
Deutsche Bank Mainz
IBAN DE26 5507 0040 0034 3434 00
BIC DEUTDE5MXXX

www.weisser-ring.de
facebook.de/weisserring
youtube.de/weisserringev



EDITORIAL



Opfern eine Stimme geben

Liebe Leserinnen und Leser,

das eigene Kind zu verlieren, dürfte das Schlimmste sein, was Eltern widerfahren kann. Daria Feldman musste diese furchtbare Erfahrung machen. Ihre Tochter Susanna wurde ermordet und an einer Bahnstrecke am Rande von Wiesbaden verscharrt. Der Fall sorgte bundesweit für Schlagzeilen, da ihr Mörder sich in den Irak absetzte, im Rahmen einer spektakulären Aktion durch die Bundespolizei zurück nach Deutschland geholt und dort schließlich vor Gericht gestellt und verurteilt wurde. Mitarbeiter der WEISSER RING Außenstelle Wiesbaden haben mit Daria Feldman gemeinsam die dunklen Stunden nach der Tat durchlitten und ihr auch während des Strafprozesses zur Seite gestanden. Wie Daria Feldman mit dem schmerzhaften Verlust umgehen muss und wie sie das Geschehene heute, gut ein Jahr nach der Tat, einordnet, ist in der Titelgeschichte dieser Ausgabe unserer Mitgliederzeitschrift zu lesen.

Weniger grausam, aber dennoch mit mehr als unangenehmen Konsequenzen verbunden ist das, was wiederum Christina erlebt hat. Sie wurde heiß umgarnt und eiskalt betrogen – Romance Scamming nennt sich eine Form des Betrugs, bei der die Täter mit den Gefühlen der Opfer spielen und dann zuschlagen. Christina etwa hat bei ihrer vermeintlichen Kurzromanze alles, was sie zur Absicherung ihres Ruhestandes zur Seite gelegt hatte, verloren.

Übrigens: Nicht nur der WEISSE RING gibt Opfern von Kriminalität und Gewalt eine Stimme, in dem er etwa hier in seiner Mitgliederzeitschrift ihre Geschichten erzählt. Auch Journalisten nehmen durchaus die Opferperspektive ein, um auf Schicksale von Betroffenen aufmerksam zu machen. Das wollen wir fördern und haben dazu eigens einen Journalisten-Preis ausgelobt, den wir alle zwei Jahre vergeben und mit dem wir Medienschaffende dazu ermutigen wollen, noch öfter diese Geschichten von Betroffenen zu erzählen und so deren Bedürfnisse in einem breiteren gesellschaftlichen Diskurs zu verankern. Mit „Bilanz einer Todesnacht“ präsentieren wir Ihnen eine dieser Geschichten, die wir für preiswürdig erachtet und Mitte November in Hamburg ausgezeichnet haben.

Und jetzt wünsche ich Ihnen informative Stunden mit der Lektüre!

Bianca Biwer, Geschäftsführerin des WEISSEN RINGS

06

– Themenschwerpunkt



14

– Aktuell



Starke Geschichten, die unter die Haut gehen. Engagierte Journalisten, die Straftaten aus der Sicht von Opfern erzählen. Mit seinem Journalistenpreis fördert der WEISSE RING Medienschaffende. Die Auszeichnung wurde in Hamburg verliehen.

Opferhilfe

- S. 26 Der US-General, der sich vom Krieg freikaufen wollte
- S. 31 Wie schütze ich mich vor Romance Scamming?

Als Susanna ermordet wird, ist sie gerade einmal 14 Jahre alt. Für ihre Mutter bricht die Welt zusammen. Doch sie muss lernen, mit dieser schrecklichen Erfahrung umzugehen. Dass sie dabei auf Menschen zurückgreifen kann, hilft. Doch die Erinnerung an die tote Tochter ist manchmal übermächtig.

Themenschwerpunkt

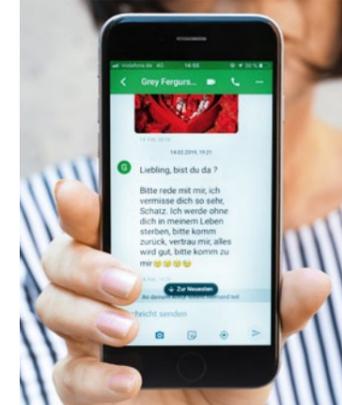
- S. 6 Ein Schrein für Susanna

Aktuell

- S. 12 Squee!* Mit Hashtags und Postings Menschen erreichen
- S. 16 Journalistenpreis des WEISSEN RINGS
- S. 20 Bilanz einer Todesnacht

18

– Opferhilfe



Beim Romance Scamming spielen die Täter mit der Gefühlswelt ihrer Opfer. Eine Betroffene erzählt, wie sie um ihr gesamtes Ersparnis gebracht wurde.

Aus den Landesverbänden

- S. 32

Danke

- S. 35

BDV

- S. 38

Impressum

- S. 39



24

– Aus den Landesverbänden

Der nächste Prominente, der sich für den WEISSEN RING engagiert: Klaus Meine, Frontmann der Band Scorpions, zeigt ab sofort Gesicht für Zivilcourage und Opferhilfe.

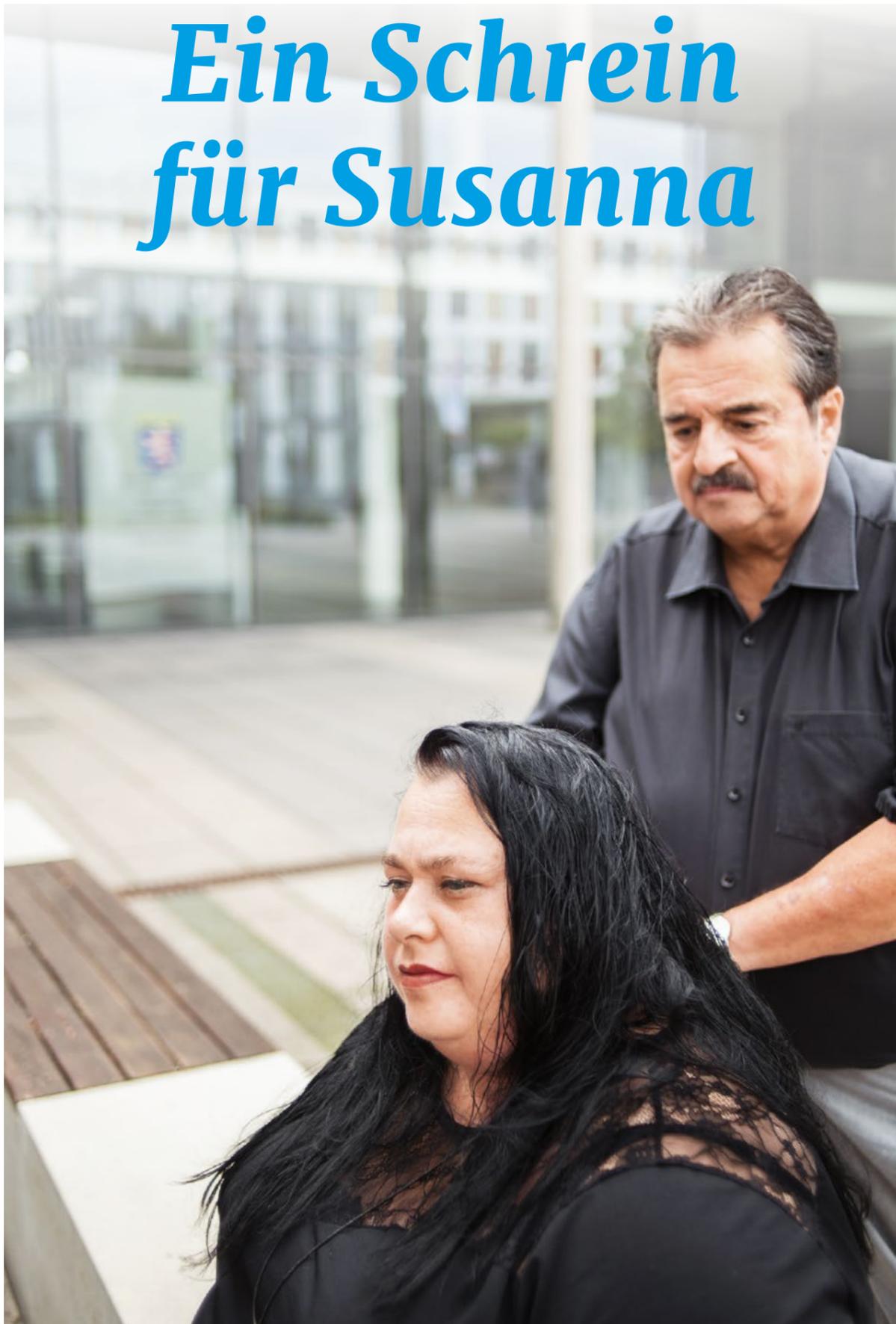


Hier geht es zum Online-Magazin:



Weiterlesen im Netz – nutzen Sie das Online-Magazin unterwegs!

Ein Schrein für Susanna



Daria Feldman und Rudi Glas vor dem Justizgebäude in Wiesbaden • Foto: Hermann Recknagel

Die Sonne scheint, und über Daria Feldmans Gesicht ziehen Schatten. Schmerz. Trauer. Verlust. Ihre Gefühle überwältigen sie, wie so oft. Sie steht am Rande eines Feldwegs. Dort haben Menschen ihrer Tochter einen Schrein errichtet. Nur wenige hundert Meter von dieser Stelle entfernt wurde sie gefunden. Missbraucht. Ermordet. Verscharrt. Susanna Feldman wurde nur 14 Jahre alt.

Daria Feldman trägt eine Kette in Herzform. Vorn ist das Gesicht von Susanna aufgedruckt. Auf der Rückseite steht: Für immer und ewig. Für immer und ewig – jetzt erst, mehr als ein Jahr nach der Tat, wird Feldman allmählich klar, was diese Worte bedeuten. „Dass es kein Zurück mehr gibt“, sagt sie mit leiser Stimme. Dass sie mit ihrer Trauer und ihrem Schmerz irgendwie klarkommen muss, um weiterleben zu können. Dass sie stark sein muss, um sich um ihre zweite Tochter, fünf Jahre alt, zu kümmern.

Susannas Tod hatte international Aufsehen erregt. Die Geschichte befeuerte auch die Debatte um die Flüchtlingspolitik. Rechte, islam- und fremdenfeindliche Kräfte instrumentalisieren den Tod der 14-jährigen Schülerin für ihre Zwecke. Denn ermordet wurde Susanna von einem Flüchtling aus dem Irak. Der 22-Jährige wurde vor dem Landgericht in der Hessischen Landeshauptstadt zu lebenslanger Haft verurteilt, nachdem ein Gutachten ihn für voll schuldig befunden hatte. Zahlreiche Medien hatten berichtet, sowohl von dem Prozess als auch von dem Fund der Leiche Susannas an einer Bahnstrecke knapp außerhalb von Wiesbaden-Erbenheim. Und von der Flucht des Mörders in seine Heimat, von dessen Verhaftung durch kurdische Sicherheitskräfte und von der spektakulären Rückholaktion durch den Präsidenten des Bundespolizeipräsidiums Dieter Romann. Jedes Detail der Tatnacht wurde ausgebreitet, jede Minute der Tage danach protokolliert, als Susanna einfach nicht nach Hause kam, ihre Mutter sich vor Verzweiflung nicht mehr zu helfen wusste und sich selbst auf die Suche nach

14

Jahre alt war
Susanna Feldman,
als sie ermordet
wurde.

ihrem Kind machte. „Meine mütterlichen Gefühle haben mir von Anfang an gesagt, dass da etwas Schlimmes passiert ist. Aber ich habe das von mir weggeschoben. Ich hatte Hoffnung.“ So viele Fakten, die auf sie einstürzten, mit denen Daria Feldman immer und immer wieder konfrontiert wurde. Und die ihr immer noch so schmerzlich präsent sind. An viele kann sie sich äußerst präzise erinnern. Etwa an den Moment, als in den Tagen nach Susannas Verschwinden mal wieder die Polizei bei ihr in ihrer Wohnung im Mainzer Stadtteil Lerchenberg zu Gast ist. „Eine Beamtin saß mir am Nachmittag des 6. Juni gegenüber und redete gerade mit mir über den aktuellen Stand der Suche. Und dann, ziemlich genau um 14 Uhr, klingelte ihr Handy“, schildert Feldman. Die Polizistin geht ran, hört zu, wendet sich mit stockender Stimme an Feldman. Man habe gerade eine weibliche Leiche gefunden. „Die Polizistin hatte Tränen in den Augen“, erzählt Feldman. Eine Situation, mit der man allein nur schwerlich umgehen kann.

Daria Feldman wurde aufgefangen, soweit es möglich war, wie sie selbst sagt, traf auf Menschen, die ihr in ihrer Agonie zur Seite standen. Ihr Lebensgefährte. Oder Mitarbeiter des WEISSEN RINGS.



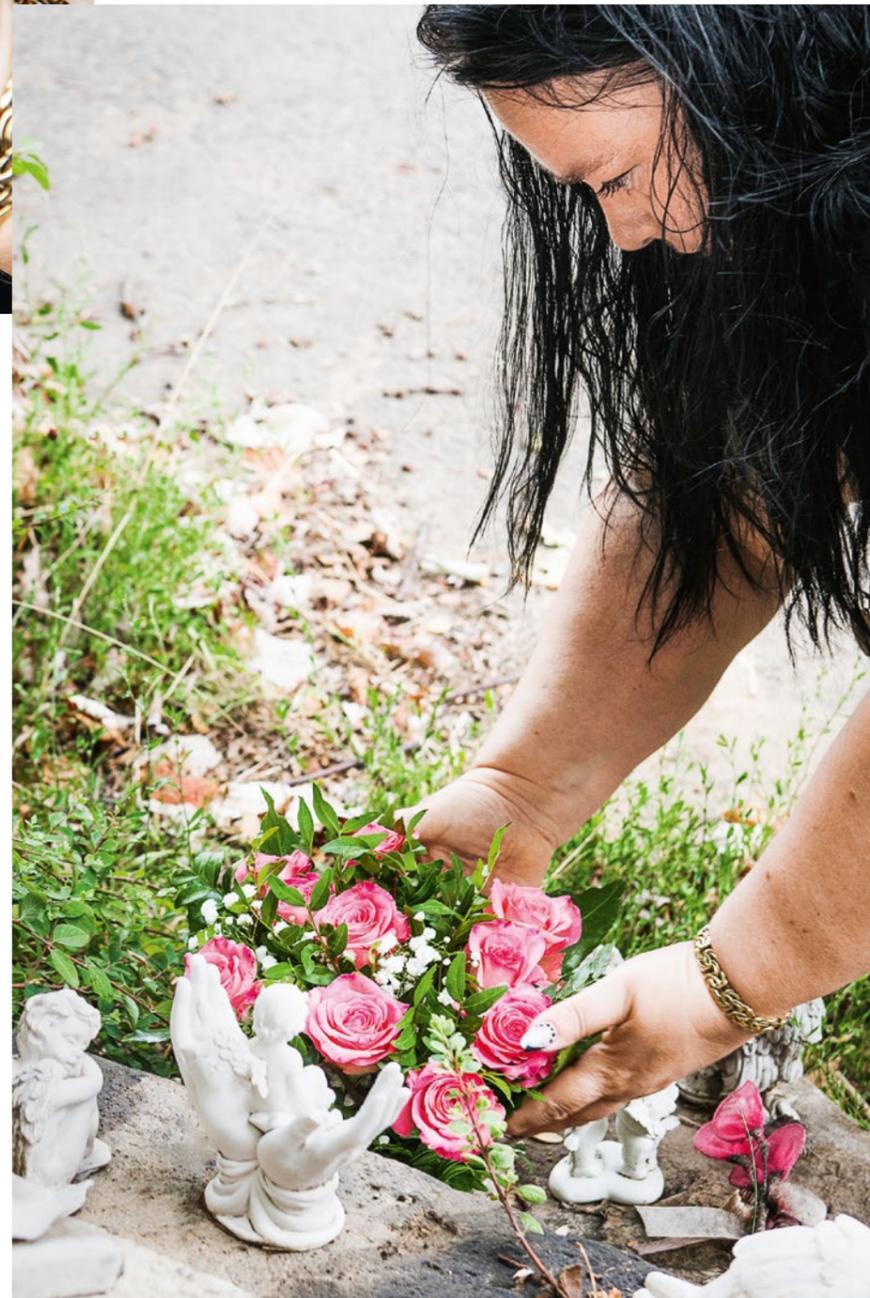
Daria Feldman trägt eine Kette in Herzform. Vorn ist das Gesicht von Susanna aufgedruckt.
• Foto: Hermann Recknagel

Die Wiesbadener Mordkommission informierte die örtliche Außenstelle der Opferhilfeorganisation noch am Fundtag der Leiche über die jüngsten Entwicklungen. Nur wenig später kam der erste Kontakt zu Daria Feldman zustande. „Das ist wichtig, dass wir schnell bei den Leuten sind. Auch wenn das für uns selbst manchmal nur schwer zu ertragen ist“, sagt Rudi Glas, Leiter der Wiesbadener Außenstelle. Zahlreiche Besuche sollten folgen. Viele Gespräche, um Feldman zu signalisieren: Wir lassen dich nicht allein. Und zahlreiche konkrete Hilfestellungen in diesen Stunden. „Eine Woche vor Beginn des Mordprozesses haben wir mit Frau Feldman den Gerichtssaal besucht“, schildert Glas. Im Verlauf der 16 Verhandlungstage standen er und sein Stellvertreter Peter Holzbauer stets an Feldmans Seite, spendeten ihr Trost, gaben ihr Stärke, reichten ihr Taschentücher.

Überhaupt ist der Mordprozess gegen den jungen Flüchtling, den Mörder ihrer Tochter, eine enorme Herausforderung. Der sie sich aber bewusst stellt. „Ich habe das als Pflicht empfunden. Um verstehen zu können, was ihr angetan wurde. Und um mit ihr so ihre Schmerzen, ihre Angst zu teilen. Die Bilder, die dabei vor Gericht in meinem Kopf entstanden sind, verfolgen mich bis heute“, schildert Feldman. Dennoch wohnt sie dem Prozess tapfer bei, nur einen Verhandlungstag versäumt sie. Bei der Urteilsverkündung wendet sich der Vorsitzende Richter an sie:

„Dass Sie sich der Herausforderung dieses Prozesses gestellt haben, nötigt mir persönlich besonderen Respekt ab.“

Daneben unterstützt der WEISSE RING Susannas Hinterbliebene auch finanziell. Die Organisation nimmt etwa einen großen Teil der Kosten für Susannas Grabstein. „Ich wollte einen besonderen Grabstein für sie“, erläutert Daria Feldman, „sie ist schließlich auch die Jüngste, die auf dem jüdischen Friedhof in Mainz begraben ist.“ Dann schickt der WEISSE RING Daria Feldman, ihre Fünfjährige und den Lebensgefährten in einen Kurzurlaub. Abstand gewinnen, auch räumlich. „Mir selbst hat das zwar so gut wie nichts gebracht – meine Trauer und meine Schmerzen waren größer als alles andere. Aber für die Kleine war dieser Kurzurlaub wichtig“, sagt Feldman. Überhaupt ist es eine enorme Herausforderung für die Mutter, die kleine Tochter mit dem Tod der großen zu konfrontieren. „Sie hat das erst einigermaßen gut aufgenommen. Zumindest dachte ich das. Einen Monat später war alles anders“, sagt Feldman. Die Kleine wird von Verlust- und Trennungsängsten überwältigt, kann zeitweise nicht mehr in die Kita gehen, übergibt sich ständig. „Ich habe das selbst bei einem meiner Besuche erlebt“, sagt Glas. Doch dann gewinnt die Fünfjährige überraschend an Stärke, trotz der posttraumatischen Belastungsstörung, die ihr der Psychologe attestiert, den sie einmal in der Woche aufsucht. „Erst hatte



Am improvisierten Schrein für ihre Tochter legt Daria Feldman Blumen ab. • Foto: Hermann Recknagel

„Die Polizistin hatte Tränen in den Augen.“

Daria Feldman

sie Angst, dann hat sie für mich eine Beschützerrolle übernommen. Sie war davon überzeugt, mich trösten zu müssen“, erzählt die Mutter. Die Kleine malt ihrer toten Schwester Bilder, die sie bei den zahlreichen Besuchen an Susannas Grab niederlegt. An Susannas erstem Todestag lässt die Familie zwölf weiße Luftballons in den Himmel steigen. Einen für jeden Monat, den sie nicht mehr da ist. Wie geht es jetzt weiter? Zunächst einmal will Außenstellenleiter Glas Daria Feldman dabei helfen, Opferentschädigung vom Staat zu bekommen. „Wir wollen zusehen, dass sie wenigstens eine Minirente bekommt. Wir bleiben dran“, betont Glas. Der entsprechende Antrag nach dem Opferentschädigungsgesetz ist längst gestellt. „Aber das ist normalerweise eine recht langwierige Geschichte“, sagt der ehemalige Kriminalpolizist.

Daria Feldman ist seit der Tat in Psychotherapie. „Mir wurde gesagt, dass es gegen diese Trauer und diesen Schmerz leider keine Medikamente gibt. Aber ich will mich sowieso nicht mit Medikamenten ruhigstellen. Meine Kleine braucht mich“, sagt Feldman. Kann man verzeihen? Etwa den Jugendlichen, die Teil der Clique waren, zu der der Täter und irgendwie auch Susanna gehörten und die weder der Polizei bei der Suche noch dem Gericht bei der Aufarbeitung des Falls halfen? „Die müssen jetzt mit ihrem eigenen Gewissen leben“, sagt Feldman. Und der Täter? „Ich habe im Gerichtssaal oft versucht, seinen Blick zu

„Ich habe Susanna an ihrem Grab versprochen, dass der Mörder bestraft wird.“

Daria Feldman

fangen, um ihm mit den Augen zu verstehen zu geben, wie groß mein Schmerz ist. In 16 Verhandlungstagen hat er mich kein einziges Mal angeschaut.“

Mit dem Urteil ist wenigstens ein wenig Gerechtigkeit in Daria Feldmans Leben eingekehrt, Genugtuung darüber, dass die grausame Tat an ihrem Mädchen nicht ungesühnt geblieben ist. „Ich habe Susanna an ihrem Grab versprochen, dass der Mörder bestraft wird“, sagt sie. In den sozialen Netzwerken ist Feldman recht aktiv. Mischt sich ein. Erzählt Susannas Geschichte. Führt ein öffentliches Online-Tagebuch, um dort ihren Schmerz zu verarbeiten. Durchaus auch eine Gratwanderung, die ungewollten Widerhall in politischen Echokammern verursacht, in denen gegen Flüchtlinge gehetzt wird.

Was ihr sonst noch bleibt, ist, Susanna irgendwie nah zu sein. Auf dem Friedhof etwa, den sie jede Woche besucht, manchmal mehrmals. Oder an dem improvisierten Schrein, der für Susanna am Rande des Feldwegs errichtet worden ist. Dort steht Daria Feldman in der Sonne, Schatten ziehen über ihr Gesicht. Sie legt einen Strauß Blumen ab. Andere haben dort Engelsfiguren aufgestellt. Oder Herzchen hingelegt, auch selbst verfasste Gedichte. Der Schmerz überwältigt sie. Wie so oft. Nur wenige hundert Meter von dieser Stelle entfernt hat man ihre 14-jährige Tochter gefunden, verscharrt neben Bahngleisen. Dann dreht sich Daria Feldman um und macht sich auf den Heimweg. Ihre zweite Tochter wartet schon auf sie.



Vor Beginn des Mordprozesses zeigten Mitarbeiter des WEISSEN RINGS Daria Feldman den Gerichtssaal. • Foto: Hermann Recknagel



17 Verhandlungstage dauerte der Prozess. Feldman war bis auf einen Tag immer da. • Foto: Hermann Recknagel

17

Verhandlungstage dauerte der Prozess gegen den Mörder der 14-jährigen Susanna.



Der Schrein für Susanna am Rande eines Feldwegs • Foto: Hermann Recknagel



Großer Andrang bei der re:publica • Foto: Jan Michalko

Squee!*

Mit Hashtags und Postings Menschen erreichen

Menschen nutzen die Möglichkeiten digitaler Technologien, um ihr Leben zu organisieren und vor allem, um mit anderen zu kommunizieren und sich auszutauschen. Das Internet ist auch zum Ansprechpartner für persönliche Fragen und Nöte geworden. Wie kann ich mein Problem lösen? Wo finde ich Hilfe? Wer erklärt mir, was ich tun muss?

Als gemeinnütziger Verein, der Hilfestellung für Opfer von Straftaten bietet, ist es notwendig, auch digitale Spuren zu hinterlassen, damit Hilfesuchende den Weg zum WEISSEN RING und seinen Beratungsangeboten finden. Deshalb gehört es für den WEISSEN RING längst dazu, seine Präsenz im Internet auszubauen. Mit einer Website, einer Spenden-Homepage und den Seiten der fast 400 Außenstellen ist die digitale Visitenkarte des Vereins gelegt. Darüber hinaus gibt es Profile in den sozialen Medien sowie Medienberichte und Videos, die im Netz dokumentiert, archiviert und abrufbar sind. Doch bei über einer Milliarde Websites und rund 3,4 Milliarden aktiven Social Media Accounts braucht es auch aktiven Redner im Internet, die Menschen in Not auf diese Präsenz hinweisen und die die Sprache der digitalen Generationen sprechen.

Digitale Meinungsführer

Personen, die aufgrund ihrer starken Präsenz, ihrer Bekanntheit und ihres hohen Ansehens in sozialen Netzwerken wie Facebook, YouTube und Twitter Menschen beeinflussen, werden als Influencer bezeichnet (englisch: to influence = beeinflussen). Oft sind sie Markenbotschafter, die besonders für Werbetreibende aus Kosmetik- und Modeindustrie interessant sind. Sehr oft sind sie für ihre Fans aber viel mehr: Sie sind Vorbilder, Ratgebende und setzen sich für soziale Themen ein und sind letztlich auch eine Art Übersetzer zwischen Generationen, die inzwischen unterschiedliche Sprachen sprechen.

***Squee! Ist ein Internet-Ausdruck großer Freude oder Aufregung**

300.000

Menschen haben sich bereits Lisas Videos zum Thema toxische Beziehungen angeschaut.



Die Influencerin Lisa Sophie Laurent • Foto: Aron David

Toxische Beziehungen und Slut Shaming

Eine Influencerin ist Lisa Sophie Laurent. Die 25-Jährige ist für ihre Videos auf YouTube bekannt und hat sogar Kanzlerin Angela Merkel und Kanzlerkandidat Martin Schulz vor der Bundestagswahl interviewen dürfen. Auf ihrem Kanal beschäftigt sie sich mit Themen aus der Gesellschaft. Sie gibt ihren Zuschauern Rat bei Problemen, probiert Trends aus und stellt sich kritisch verschiedenen Selbstexperimenten. Über 340.000 Abonnenten zählt allein ihr Kanal auf der Video-Plattform YouTube. Für den WEISSEN RING hat sie sich mit toxischen Beziehungen und Slut Shaming befasst – zwei Themen, die gerade bei jungen Menschen zum digitalen Alltag gehören. Während eine toxische Beziehung als Machtgefälle zwischen zwei Menschen verstanden wird und in psychische oder körperliche Gewalt

münden kann, ist Slut Shaming Ausdruck einer gesellschaftlichen Doppelmoral. Vermeintlich sexualisiertes Auftreten oder bestimmte Kleidungsweisen werden dazu genutzt, um daraus einen Angriff oder eine Abwertung einer Person abzuleiten. Der ständige Druck der sozialen Medien, sich und sein Leben perfekt zu inszenieren, aber auch persönliche Angriffe und kontinuierliches Mobbing verletzen die Betroffenen. Sie schüchtern sie ein und verursachen nicht zuletzt langfristige physische und psychische Probleme. Zwei Themen also, die gerade junge Menschen beschäftigen. Welche Erfahrungen hat Lisa persönlich damit gemacht? Wo kann man Hilfe suchen? Sie will Opfer ermutigen, sich Hilfe zu holen und sich beim WEISSEN RING zu melden. Über 300.000 Menschen haben sich ihre beiden Videos zu den Themen toxische Beziehungen und Slut Shaming bereits angesehen. „Ich

finde es ganz wichtig, dass mehr über Themen wie diese gesprochen wird, weil ich das Gefühl habe, dass das noch zu sehr tabuisiert wird. Ich möchte, dass sich Menschen darüber austauschen, was ihnen passiert ist, und sich so darin bestärkt fühlen, Hilfe zu suchen und sich dagegen zu wehren“, sagt Lisa. Ein weiteres Video von ihr und dem WEISSEN RING wird im November folgen. Auch Julian Hannes, bekannt als Jarow, wollte seiner Fangemeinde – bestehend aus fast zwei Millionen Abonnenten – die Hilfsmöglichkeiten des WEISSEN RINGS näher bringen und den Verein unterstützen. Auf seinem Kanal beschäftigt er sich mit Kriminalitäts- und Vermissenfällen und greift aktuelle Video-Trends auf. Deshalb war es ihm wichtig, auch die andere Seite zu zeigen. Wer ist für die Menschen da, die zurückbleiben? Mit einer Spende in Höhe von 1.000 Euro unterstützte er den Verein zudem.



Präsenz bei der digitalen Generation schaffen

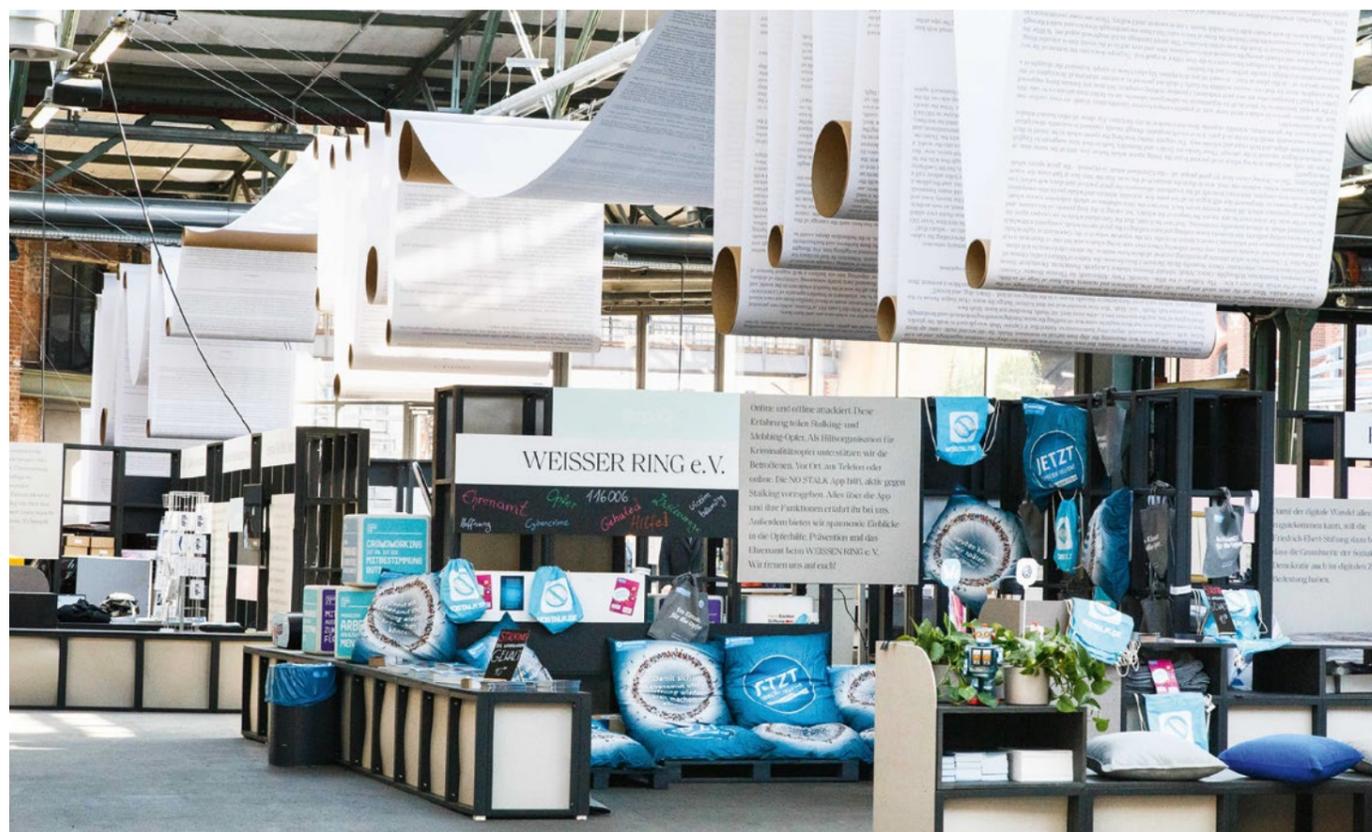
Neben dem Austausch mit Meinungsführern aus der digitalen Welt und deren Unterstützung ist es für den Verein auch wichtig, direkt bei jungen Menschen anzusetzen. Eben genau bei jenen, für die das Internet fester Bestandteil der Lebenswelt ist. Deshalb war der WEISSE RING in diesem Jahr besonders auch auf Messen und Veranstaltungen präsent, auf denen sich die sogenannte Netzgemeinde des Internets trifft. Die re:publica im Mai gilt als zentraler Ort, an dem die Fragen einer sich entwickelnden digitalen Gesellschaft diskutiert und verhandelt werden. Sie findet einmal im Jahr in Berlin statt. An drei Konferenztagen zählt sie insgesamt 25.000 Besucher. Mit einem Infostand, Talkrunden und einem Bühnenvortrag sensibilisierte der WEISSE RING dort zu den Themen Cybermobbing und Stalking. Die NO STALK App wurde vorgestellt,

zahlreiche Anfragen von Funk, Fernsehen und Besuchern wurden beantwortet. Tatkräftig unterstützt wurde das Team vor Ort von den Partnern von Juuport sowie ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Landesverband Berlin. Auf der dreitägigen YOU, dem größten Jugendfestival Europas, das im Mai ebenfalls in Berlin stattfand, konnte sich der WEISSE RING dann einem weiteren Publikum präsentieren. Das Festival-Konzept aus Spaß, Sport, Lifestyle und Bildung lockte 42.000 Kinder und Jugendliche an. Unter den Besuchern waren Schüler, Auszubildende, Eltern und Lehrer. Letztere freuten sich besonders über die vom WEISSEN RING angebotenen Informationsmaterialien, die sie in der Schule einsetzen können. Mit Schulklassen gemeinsam wurden das Thema Cybermobbing und weitere Themen am Infostand erarbeitet. Die Veranstaltungen haben nicht nur dazu beigetragen den WEISSEN RING und seine Hil-

fen einem jungen digitalen Publikum bekannter zu machen, sie waren auch wichtiger Indikator für den Verein: Ist das, was wir tun, für junge Menschen relevant? Was brauchen diese als potenzielle Opfer, Mitarbeiter oder Mitglieder? Für welche Themenfelder interessieren sie sich? Diese Erkenntnisse fließen in die weiteren Entwicklungen des Vereins ein.

Die digitale Generation und ihre langfristige Bedeutung

Nicht nur auf Bundesebene arbeitet der WEISSE RING an digitalen Themen. Auch in den einzelnen Landesverbänden sind Landesbüros, Außenstellen und Junge Gruppen täglich nah dran an der digitalen Generation. Die Junge Gruppe des Landesverbands Saarland, also alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Außenstellen bis 35 Jahre, und die Außenstelle in Saarlouis haben beispielsweise Flagge auf dem TubeFestival gezeigt, einem Event im August in



Auf der re:publica präsentierte der WEISSE RING erstmals seine NO STALK App. • Fotos: Stefanie Loos, Jan Michalko

Dillingen, bei dem 8.000 Besucher und über 300 Social-Media-Künstler erwartet wurden. Kinder und Jugendliche konnten dort ihre YouTube-Stars aus dem Internet treffen. Auf der Veranstaltung haben Steven Eder, Jugendbeauftragter des WEISSEN RINGS im Saarland, und Hagen Berndt, Landespräventionsbeauftragter, den Verein auf der Bühne vertreten. Im Plenum diskutierten und sensibilisierten sie zum Thema Cybermobbing. „Vor dem Auftritt auf der großen Bühne war ich aufgeregt. Aber ich konnte mich vorher mit einigen Leuten unterhalten, mich austauschen und wertvolle Kontakte knüpfen“, sagt Steven Eder. „Insgesamt war es ein sehr guter Auftritt mit viel positiver Rückmeldung.“ Auch der dazugehörige Infostand mit Mitarbeitern der Außenstelle Saarlouis auf dem Festival erfuhr große Resonanz. Gerhard Müllenbach, Landesvorsitzender des WEISSEN RINGS im Saarland, unterstützt diese Aktionen im digitalen Bereich. „Die sozialen Medien haben sich als fester Kommunikationskanal vor allem junger Menschen etabliert. Dort wird sich ausgetauscht, Hilfe und Rat gesucht“, erläutert Müllen-

bach. Der WEISSE RING müsse deshalb unbedingt im Netz und bei solchen Veranstaltungen präsent sein, um auf den Verein und sein Hilfsangebot aufmerksam zu machen oder gar konkrete Hilfe anzubieten. Auch eigne sich dieses Medium hervorragend, um konkrete Präventionshinweise zu verbreiten. Im Übrigen müsse man auch langfristig denken, so Müllenbach: „Junge Menschen sind nicht nur potenzielle Hilfesuchende, denen wir adäquate Beratung und Hilfe anbieten müssen. Sie können auch selbst Opferhelfer, Mitglied oder Spender für den WEISSEN RING werden.“ Gerade das Zusammenwirken von jungen und lebenserfahrenen Menschen in einem gemeinnützigen Verein biete für alle einen großen Mehrwert. Müllenbach beobachtet mit großem Vergnügen, wie begeistert gerade junge Menschen an der Realisierung der Ziele des WEISSEN RINGS mitarbeiten. „Natürlich gibt es in der digitalen Welt auch einige, die diese Medien missbrauchen“, resümiert der Landesvorsitzende. Umso wichtiger sei es, dort Empathie für die Opfer zu erzeugen und auf den WEISSEN RING aufmerksam zu machen.

In memoriam Klaus-Herbert Becker

Der WEISSE RING trauert um Klaus-Herbert Becker, der Medienberichten zufolge im Juli nach langer Krankheit im Alter von 89 Jahren verstorben ist. Im Juli 1977, ein Jahr nach Gründung des WEISSEN RINGS, wurde Becker Mitglied der Opferhilfeorganisation und erklärte sich gleichzeitig bereit, auch aktiv an der Umsetzung der Vereinsidee mitzuarbeiten. Am 22. April 1978 wurde er vom Vorstand mit der Leitung der Außenstelle Wiesbaden – die zu den ersten überhaupt zählte – beauftragt. Ein Jahr später wurde er von der Mitgliederversammlung, dem obersten Organ des Vereins, zum Ersten Stellvertretenden Vorsitzen-

den gewählt. Dieses Ehrenamt hatte Klaus-Herbert Becker bis 1998 inne. In fast zwei Jahrzehnten setzte er sich als Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands für die Opferhilfeorganisation ein. Die damit verbundene hohe Verantwortung empfand er nie als Bürde, sondern als ein selbstverständliches Einlösen einer humanitären Verpflichtung seinen in Not geratenen Mitmenschen gegenüber. Für sein Engagement beim WEISSEN RING wurde er 2002 mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Das Mitgefühl der Mitarbeiter und Mitglieder des WEISSEN RINGS gilt Beckers Familie.



WEISSE RING-Gründer Eduard Zimmermann (links) mit Herbert Becker • Foto: WR

Film über Kinderhandel in Europa mit Journalisten-Preis des WEISSEN RINGS ausgezeichnet

Geschichten, die berühren, verstören, aufklären: Zum siebten Mal hat der WEISSE RING seinen Journalisten-Preis vergeben. Bei der Verleihung in Hamburg im November wurden journalistische Beiträge in fünf Kategorien ausgezeichnet. Zudem wurde ein Sonderpreis verliehen. Mehr als 170 Einreichungen hatten die Jury erreicht. Schirmherrin des Journalisten-Preises 2019 war Kirsten Fehrs, Bischöfin des Sprengels Hamburg und Lübeck der Nordkirche. Durch den Abend im Hotel Grand Elysée führte der Schauspieler Steffen Schroeder („Soko Leipzig“).

Der Potsdamer, der sich bereits seit einiger Zeit als Botschafter des WEISSEN RINGS engagiert, setzte mit seiner einfühlsamen Moderation den angemessenen Rahmen für die Veranstaltung. Soulsängerin Kaye-Ree wiederum präsentierte eine kluge Songauswahl und sorgte so für einige Gänsehautmomente. „Mit unserem Journalisten-Preis wollen wir Medienschaffende dazu ermutigen, Opfer von Kriminalität und Gewalt in den Mittelpunkt

ihrer Berichterstattung zu rücken und ihnen so eine Stimme zu geben“, sagte Jörg Ziercke, Bundesvorsitzender des WEISSEN RINGS. Allzu oft stünden die Täter im Fokus der Berichterstattung, die Schicksale der Opfer würden darüber schnell vergessen. „Denken Sie an den terroristischen Anschlag auf dem Berliner Breitscheidplatz vor zwei Jahren. Der Name des Täters Anis Amri ist den meisten sofort geläufig. Doch wie viele Menschen wissen überhaupt noch, dass der Anschlag zwölf Todesopfer forderte?“, fragte Ziercke. Als Opferhilfeorganisation wolle der WEISSE RING daher mit der Verleihung seines Journalisten-Preises alle zwei Jahre bewusst Medienschaffende fördern, die sich mit ihrer Berichterstattung aufklärerisch und sensibel auch der Opfer annehmen und somit dazu beitragen, dass die Geschichten und Bedürfnisse von Betroffenen von Kriminalität, Terror und Gewalt in einem breiteren gesellschaftlichen Diskurs verankert werden. Das gelte auch für junge Journalisten: „Aus diesem Grund haben wir uns in diesem Jahr



In fünf Kategorien wurden Preise vergeben. Zudem gab es einen Sonderpreis. • Foto: Journalisten-Preis: Malte Klauck

Jörg Ziercke, Bundesvorsitzender des WEISSEN RINGS, saß der Jury für den Journalisten-Preis vor. • Foto: Malte Klauck

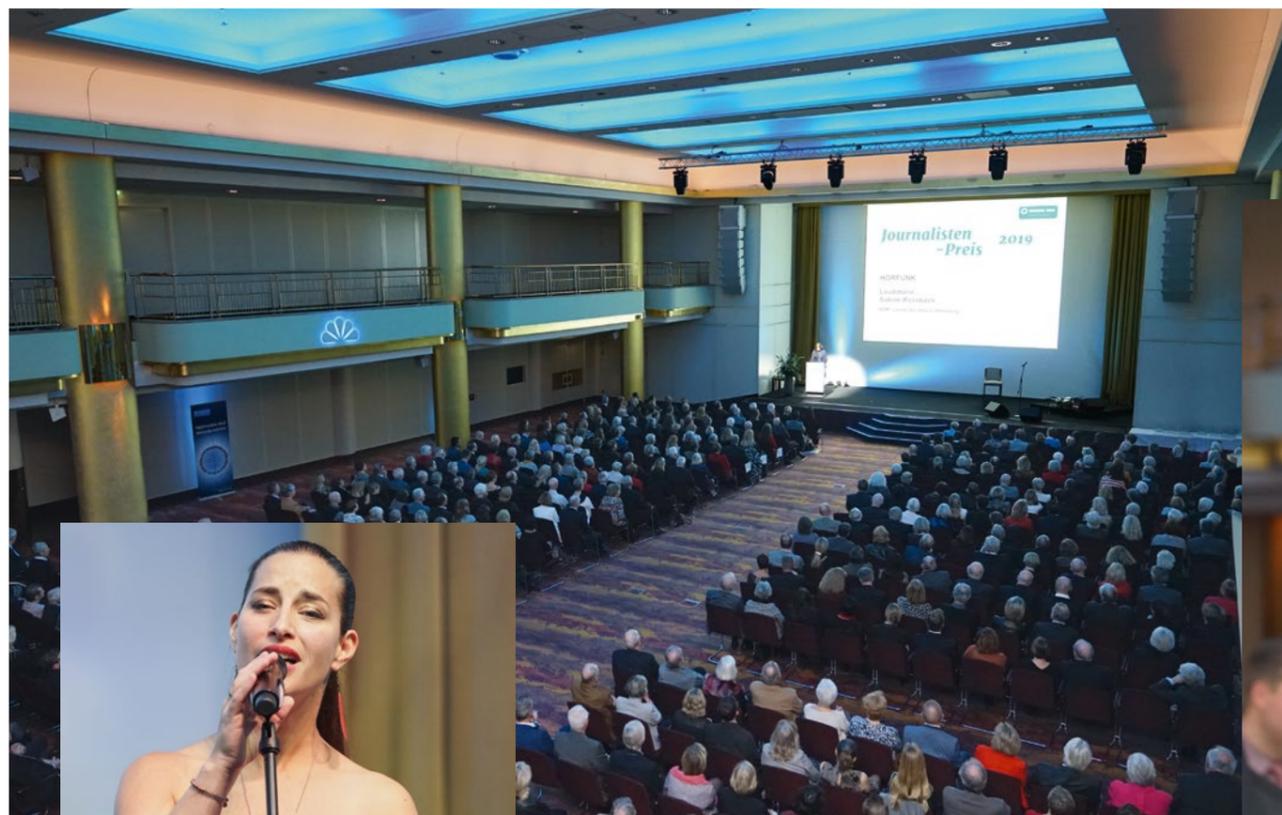


bewusst dazu entschieden, erstmalig gezielt Volontäre oder Jungredakteure für ihre opferzentrierte Arbeit auszuzeichnen“, erläuterte Ziercke. Erster Preisträger in dieser neu eingerichteten Kategorie ist Constantin Lummitsch (VRM/Mainz), der für seine während seines Volontariats verfasste Geschichte „Bilanz einer Todesnacht“ geehrt wurde. Seine Reportage veröffentlichen wir auf den kommenden Seiten dieser Ausgabe von „Forum Opferhilfe“. In der Kategorie TV gewann mit „Kinderhandel. Mitten in Europa“ eine Koproduktion von NDR und arte. In dem deutsch-französischen Dokumentarfilm sind die beiden Autorinnen Sylvia Nagel und Sonya Winterberg Menschenhändlerringen auf der Spur, die mit der Ware Kind und von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet lukrative Geschäfte auf dem europäischen Kontinent machen. Kernstück des Filmes sind die Begegnungen mit den Opfern aus Deutschland, aus Frankreich, aus Afrika, aus der Ukraine. Auf eindrückliche Weise schildern sie, was ihnen angetan wurde und wie sie schon in sehr jungen Jahren Gewalt und seelische Zerstörung kennenlernen mussten.

Siegerin in der Kategorie Print ist Christina Holch, Chefreporterin des evangelischen Magazins „chrison“. In ihrem streckenweise verstörenden Stück „Es waren viele Männer – und die Mütter“ schildert sie das Schicksal zweier junger Frauen, die als junge Mädchen systematisiert missbraucht und von ihren eigenen

Müttern Pädophilen-Ringen ange-dient wurden. Die Herausforderung für sie – als dem Pressekodex ver-pflichtete und somit an journalis-tische Sorgfaltspflicht gebundene Redakteurin – bestand vor allem darin, Belege zu finden für die Gewalt, die die beiden Frauen berichteten. Als hinreichende Nach-weise dienten ihr am Ende aussa-gekräftige Kinderfotos, eine riesige Narbe, eine Jugendamtsakte und vor allem der Brief einer Tante, in dem sie ihrer Nichte mitteilt, dass diese als Säugling von ihrem Vater vergewaltigt worden ist. Erst eine außergewöhnliche Recherche-leistung ermöglichte den Investi-gativreporterinnen Christiane Haw-ranek und Pia Dangelmayer vom Team von BR Recherche das Stück „Tablettenkinder“, das mit dem Preis in der Kategorie Hörfunk aus-gezeichnet wurde. Seit Sommer 2017 hatten Hawranek und Dan-gelmayer Hinweise darauf, dass es auch in Bayern in den 1950er- bis 1970er-Jahren Medikamententests in Kinderheimen gab. Schnell wurde den beiden gleich zu Beginn ihrer Recherche klar, dass diese ein hohes Maß an Geduld erfordern würde. Denn die Tests lagen viele Jahr-zehnte zurück – einige damals

zuständige Ärzte waren verstorben, die Pharmafirmen verkauft, Heime aufgelöst. Dokumente sind ver-schollen oder vernichtet. Viele ehe-malige Heimkinder konnten sich zwar daran erinnern, dass sie Medi-kamente bekommen hatten, aber ob diese an ihnen getestet worden waren, wussten die wenigsten. Rebecca Baden, Preisträgerin in der Kategorie Online, konnte die Jury mit ihrem Beitrag „Was es mit mir gemacht hat, als meine Nacktfotos geleakt wurden“ überzeugen. Die „VICE“-Journalistin schildert darin eigene Erlebnisse: Zwei Klassen-kameraden hatten Zugriff auf intime Fotos von Baden bekommen und diese an viele andere Jungen und Mädchen ihrer Schule versandt. Nora Gohlke erhielt den Sonderpreis für „Verliebt in ein Phantom – Das Phänomen der Realfakes im Inter-net“ und somit für einen Hörfunk-beitrag, ausgestrahlt auf Deutsch-landfunk Kultur. Opfer von „Real-fakes“ erzählen, wie es ihnen ergangen ist, als sie sich mit Hilfe moderner Technik in einen Men-schen verliebten, den es nicht gibt. Seinen nächsten Journalisten-Preis verleiht der WEISSE RING 2021.



Soulsängerin Kaye-Ree sorgte für Gänsehautmomente. • Foto: Malte Klauck

Constantin Lummitsch, erster Sieger in der neu geschaffenen Nachwuchs-Kategorie • Foto: Malte Klauck



Kirsten Fehrs, Bischöfin des Sprengels Hamburg und Lübeck der Nordkirche und Schirmherrin des Journalisten-Preises des WEISSEN RINGS • Foto: Malte Klauck

Die Jury des Journalisten-Preises des WEISSEN RINGS 2019

Juryvorsitz

Jörg Ziercke / Bundesvorsitzender WEISSER RING

Schirmherrin

Kirsten Fehrs, Bischöfin des Sprengels Hamburg und Lübeck der Nordkirche

Jurymitglieder (in alphabetischer Reihenfolge)

Faris Aadam, Creative Director, Mainz

Kristina Erichsen-Kruse, Stellvertretende Landesvorsitzende WEISSER RING Hamburg

Marcus da Gloria Martins, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation, Pressesprecher Polizeipräsidium München

Markus Krischer, Stellvertretender Chefredakteur „Focus“, Berlin

Prof. Dr. Matthias Prinz, Medienanwalt, Hamburg

Sabine Rossbach, Direktorin NDR Landesfunkhaus Hamburg

Frank Schmidt-Wyk, Politikredaktion VRM „Allgemeine Zeitung“, Mainz

Lars Wienand, Head of Research t-online, Berlin

i
Alle ausgezeichneten
Beiträge finden Sie auf:



weisser-ring.de/journalisten-preis



Foto: Sascha Lotz

Bilanz einer Todesnacht

Bernhard Kimmel, der „Al Capone von der Pfalz“, erschießt 1981 einen Polizisten und verletzt einen anderen schwer. Hausbesuch bei einem Verbrecher und seinem Opfer.

Bensheim/Landau. Mai 2018. Ein alter Mann geht durch den Pfälzer Wald. Er ist einsam. Er verwickelt Wanderer in Gespräche. Er ist arm, lebt in einer Seniorenwohnanlage. Er sagt, er schlafe schlecht. „Ich will vergessen, was passiert ist. Aber in der Nacht kommen die Bilder, die sind wie Gespenster“,

sagt er. „Ich bin kein Mörder.“ 70 Kilometer entfernt sitzt ein anderer alter Mann im Rollstuhl. In der offenen Küche seiner Doppelhaushälfte trinkt er mit seiner Frau Kaffee. Ihre Hände berühren sich. Er sagt, er sei nicht verbittert. Aber er denkt oft an den alten Mann aus dem Wald. „Wenn ich ihn erschossen hätte, würde mein Kollege noch leben“, sagt er. Dezember 1981. Eine Samstagnacht, fünf Minuten vor elf. Ein Lichtblitz, dann die Detonation: Eine Splitterhandgranate explodiert auf dem Parkplatz der Sparkasse in Bens-

heim. Die Druckwelle reißt Achim Benick in die Luft, schleudert ihn auf das Betonsteinpflaster. Benick ist 26 und Polizeiobermeister. Er wird für immer querschnittsgelähmt bleiben.

Der Mann, der auf die Polizei feuert und Handgranaten wirft, heißt Bernhard Kimmel. Er ist damals 45 Jahre alt und bereits für mehr als 60 Straftaten verurteilt worden. Kimmel schießt einem Polizisten in den Kopf und flieht, selbst von Kugeln getroffen. Sechs Stunden später stellt ein Einsatzkommando

Kimmel in dessen Wohnung. Kimmel wird in der Dezembernautnacht vor 37 Jahren zum Mörder, auch wenn er das für den Rest seines Lebens nicht wahrhaben will.

Kimmel ist seit den fünfziger Jahren Verbrecher, bringt es zum Bandenchef. „Al Capone von der Pfalz“ nennen ihn manche Medien. Unter seinen Straftaten: Einbrüche, Wilderei und illegaler Waffenbesitz. Die Mitglieder der Kimmel-Bande inszenieren sich als gerechte Räuber, weil sie manchmal den Armen etwas von ihrer Beute abgeben. Erst 1961 verhaftet sie die Polizei. Rund 180 Straftaten listet die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft im Prozess vor dem Landgericht Frankenthal auf. Urteil: 14 Jahre Gefängnis für Kimmel. Doch schon 1970 ist er wieder frei, fünf Jahre werden ihm auf Bewährung erlassen. Draußen interessieren sich viele Medien für Kimmel. Regisseur Peter Fleischmann dreht einen Dokumentarfilm über ihn, die ARD bringt den Spielfilm „Al Capone im deutschen Wald“ mit Rainer Werner Fassbinder in der Rolle eines Banden-

mitglieds ins Fernsehen. 1972 schafft es Kimmel selbst auf die Leinwand. Er spielt im deutsch-französischen Kinofilm „Das Unheil“ einen Fahnenflüchtigen, der sich mit Armee und Staat anlegt. Er berät Drehbuchschreiber, hilft den Ausstattern bei der Wahl der Waffen und arbeitet als Stuntman. Der Leinwandruhm bringt Geld. Für Interviews nimmt er bis zu 15.000 Mark, schreibt Kimmels Biograf Rainer Thielen.

Der Boulevard liebt ihn. „Wir halten zu dir“, rufen ihm Pfälzer Arbeiter in Fleischmanns Dokumentarfilm zu. Ein gefundenes Fressen für manche Medien. Die feiern ihn als einen modernen Robin Hood. Der „Kimmel-Mythos“ interessiert den jungen Benick nicht besonders. Er sieht den Fassbinder-Film in der ARD und vergisst ihn wieder. Der Verbrecher gilt als resozialisiert und scheint im Filmgeschäft zu sein. Benick wird in den politisch aufgeladenen siebziger Jahren Polizist. 1972 sieht er das Münchner Olympia-Attentat im Fernsehen. Außerdem macht die Polizei überall in der Bun-

desrepublik Jagd auf die Baader-Meinhof-Bande. Benick will auf der Seite des Rechts stehen, etwas unternehmen. Er wählt die Uniform.

Für Kimmel sieht die Realität trotz des Rummels um seine Person anders aus. Geld gibt es für ihn nur an Drehtagen. Er sucht deshalb eine Festanstellung. Er bewirbt sich bei Pfälzer Betrieben. Die Vorgesetzten sind zunächst begeistert. Man will ihn einstellen, doch dann kommen Zweifel. Der Ruf des Unternehmens würde leiden. Angestellte möchten nicht mit ihm zusammenarbeiten. Die bürgerliche Welt wird zu einem Tresor, den er nicht knacken kann. Also kein Nine-to-five-Job. Kimmel wird Berater von Waffenliebhabern. Die suchen seltene Nazi-Pistolen. Damit kennt er sich aus. Ein festes Einkommen sichern ihm diese Geschäfte nicht. Stattdessen bekommt er eine Bewährungsstrafe wegen Verstoßes gegen das Waffengesetz. Filmemacher Fleischmann stellt ihn als Beleuchter ein. Er soll den Scheinwerfer auf andere richten. Aber das ist nichts für ihn. 1981 ist es vorbei mit dem Filmgeschäft. Kimmel ist 45.

„Wenn ich ihn erschossen hätte, würde mein Kollege noch leben“

Achim Benick



Bernhard Kimmel (rechts) auf dem Weg zur Urteilsverkündung • Foto: VRM



Bernhard Kimmel · Foto: Constantin Lummitsch

Er hat eine junge Freundin. Nur noch selten bieten ihm Journalisten Geld für Interviews an. Er ist pleite. Es reicht nicht für die Miete. Das Geld will er sich aus der Bensheimer Sparkasse besorgen. Es wird sein letzter Einbruch. Der endet mit dem Tod eines Unschuldigen.

Als Benick 1974 den Polizeidienst in Bensheim antritt, denkt er: Hier passiert mir nichts. Hier ist es ja ruhig. Bis zu dieser Dezembarnacht im Jahr 1981, als er und vier weitere Polizisten zur Sparkasse in der Wormser Straße gerufen werden. Zwei Streifenwagen fahren von der Wache los. Benick stoppt am Eingang der Bankfiliale, das andere Auto blockiert den Hinterausgang neben einer geschlossenen Tankstelle. Benick schleicht vor, sein Beifahrer steigt aus, hält sich an seiner Maschinenpistole fest.

Plötzlich fliegt etwas aus dem Dunkeln auf Benick zu. Er wendet sich ab. 318 Gramm wiegt die Hand-

granate. Zwei Herzschläge später zünden 32 Gramm Sprengstoff. Benick verliert das Bewusstsein. Von der Schießerei, die auf den Splitterhagel folgt, bekommt er nichts mit. Mehr als 270 Splitter aus Guss-eisen stecken in seinem Rücken, seinen Beinen, seinem Schädel. Blut fließt aus der zerfetzten Haut.

Während die Polizei Straßen absperrt, reißt der Schmerz Benick aus der Bewusstlosigkeit. „Als ob jemand 300 Zigaretten auf mir ausdrückt“, sagt er heute. Einer der 270 Splitter steckt im zwölften Brustwirbel, direkt über der Lendenwirbelsäule. Der Splitter schneidet durch die Nervenbahnen des Rückenmarks. Das fünf Millimeter lange Stück Eisen macht ihn zum Querschnittsgelähmten.

An die erste Stunde seines Lebens als Querschnittsgelähmter erinnert sich Benick kaum noch. Da sind die roten Jacken und weißen Hosen der Sanitäter, der Notarzt, der mehrmals an seiner Vene vorbei sticht,

bis er eine Infusion legen kann. Dann strömt das Schmerzmittel in sein Blut. Benick verliert das Zeitgefühl. Betäubt. Den US-Armeehubschrauber nimmt er kaum noch wahr, der mitten auf der Wormser Straße in Bensheim landet und ihn in die Uniklinik nach Heidelberg bringt. Dann wird es schwarz um Benick. Neben ihm liegt sein Kollege mit einem Loch in der linken Schläfe, aber noch am Leben. Eine Woche später wird er sterben. Eine Ehefrau wird zur Witwe, zwei Kinder trauern um ihren Vater.

Kimmel rennt, obwohl drei Kugeln in seinen Beinen stecken. Er flieht durch Gärten, geht in eine Kneipe, ruft vom Münztelefon ein Taxi. Als die Polizei ihn im Morgengrauen in seiner Viernheimer Wohnung festnimmt, hat er viel Blut verloren. Es sickert aus den Wunden und sammelt sich in seinen Schuhen. Bei jedem Schritt quietscht es. Die Polizei bringt ihn in die Notaufnahme. Sobald sein Zustand stabil ist, muss er ins Gefängnis.

Als Benick wieder klar denken kann, ist es Montag. Den lokalen Zeitungen ist sein Schicksal nur eine Spalte wert. Andere Themen bewegen das Land: Muhammad Ali kämpft zum letzten Mal, Helmut Schmidt besucht Honecker. Benick will von den Ärzten nur eins wissen: Was ist mit seinen Beinen los? Die Neurologen drucksen herum. Zwei Tage später sagt der Chefarzt: „Sie werden nie wieder gehen können.“ Benick bricht zusammen.

22

Jahre sitzt Bernhard Kimmel im Gefängnis.

i

Mit „**Bilanz einer Todesnacht**“, erschienen in der Allgemeinen Zeitung Mainz und anderen Ausgaben der VRM, reichte Constantin Lummitsch beim Journalisten-Preis des WEISSEN RINGS 2019 den Siegertext in der Kategorie Nachwuchs ein. Lummitsch ist der erste Preisträger in der in diesem Jahr neu geschaffenen Kategorie. Der Artikel erschien am 23. Mai 2018. Mit freundlicher Genehmigung der VRM drucken wir den Text und die Bilder ab.

Bitterkeit? Hass? Benick winkt ab. „Ich war einfach zur falschen Zeit am falschen Ort.“

Nie wieder laufen. Vor der Schießerei joggte er viermal pro Woche zehn Kilometer. Hinauf zum Melibokus, 517 Meter hoch. Oben angekommen, blickte er auf Bensheim, auf den Rhein. Am Horizont: die Hügel des Pfälzer Waldes.

Nie wieder? Nie wieder. „Ich hätte auch tot sein können“, denkt Benick. Oder noch schwerer verletzt. Viele Patienten auf seiner Station sind vom Kopf abwärts gelähmt. Benick rafft sich auf. Er besucht Physiotherapie-Sitzungen, greift sich Krücken, versucht, wieder Kontrolle über seine Beine zu bekommen. Doch die tragen ihn nicht, egal wie oft er sich aufrichten will. Aber er will raus aus dem Rollstuhl. Er will wieder aufstehen. Drei Monate später ist da etwas. Ein Gefühl im rechten Oberschenkel. Er spürt den Muskel, spannt ihn an. Dann das scheinbar Unmögliche: der erste Schritt. Mehr ein Humpeln, ein Schleifen des rechten Fußes über das Linoleum. Aber: ein Anfang.

Kimmel sagt, er habe im Gefängnis über Selbstmord nachgedacht. Regisseur Fleischmann kommt zu Besuch. Er filmt einen weinenden Mann. Kimmel fängt an, sich für Kunst zu interessieren. Er modelliert Plastiken aus Ton. Manchmal zeichnet er. Er schreibt Gnadengesuche an Kanzler Helmut Kohl. Darunter geht es für einen Al Capone nicht. Der Bischof von Speyer besucht den verlorenen Sohn im Gefängnis. 22 Jahre sitzt Kimmel ab. Diesmal schenken ihm die Richter nichts.

2018. Benick kommt auf Krücken einige Meter weit. 37 Jahre nach der Nacht von Bensheim kämpft er sich sogar die Treppen hinauf. Das braucht viel Zeit, aber er schafft es. Benick bewegt sich viel. Mit seinem Handbike schafft er bis zu 40 Kilometer lange Strecken. Oder er unternimmt mit seiner Frau Ausflüge. Heute hockt er am Tisch seiner offenen Küche und trinkt mit seiner Frau Kaffee. Er sieht friedlich aus.

Bitterkeit? Hass? Benick winkt ab. „Ich war einfach zur falschen Zeit am falschen Ort.“ Eigentlich hatte er an jenem Samstag im Jahr 1981 freinehmen wollen, für eine Weihnachtsfeier in Bensheim. Aber die Vorgesetzten hatten ihn für die Nachtschicht eingeteilt. „So ist das eben als Polizist“, sagt er. „Und statistisch gesehen ist der Beruf gar nicht so gefährlich.“ Von den 14.260 hessischen Polizisten starb 1981 einer durch Waffengewalt. Ein anderer wurde schwer verletzt. „Ich war halt ein Pechvogel“, sagt Benick. Er lächelt. Benick möchte nicht zulassen, dass die Folgen einer Nacht seine Zukunft bestimmen. Er will das Leben genießen. Mit seiner Frau plant er eine lange Reise.

Mai 2018. Der Mann, der Benick zum Rollstuhlfahrer machte, ist heute 82. Er lebt in einem Ein-Zimmer-Küche-Bad-Apartment einer Seniorenwohnanlage bei Landau. Er ist gut zu Fuß. Man merkt Bernhard Kimmel die einstigen Schuss-

270

Splitter aus Gusseisen steckten in Benicks Rücken, Beinen und Kopf.



Die Zeichnung habe er im Gefängnis angefertigt, sagt Kimmel. • Foto: Constantin Lummitsch

wunden nicht an. Der Bart ist weiß geworden, das Gesicht eingefallen. Die Cordhose schlackert um seine dünnen Beine. Flusen hängen an seiner ausgebleichten Wolljacke. Er schläft schlecht, sagt er.

Es ist früh am Morgen. „Ich hab noch nichts gefrühstückt. Ich hab Kohldampf“, sagt er. Seine Küche sieht unbenutzt aus. „Hast du ne Zigarette?“, fragt Kimmel. Er duzt jeden und möchte geduzt werden. 15 Euro liegen auf dem Tisch. Die lässt er nicht aus den Augen. Als er ins Bad geht, steckt er sie ein. Für ihn ist das offenbar viel Geld.

An der Wand hängt ein gerahmtes Foto von Martin Walser. Er hat den Schriftsteller bei einem Fleischmann-Dreh kennengelernt, sagt Kimmel und zeigt einen Brief von Walser. Die Krakelschrift erzählt von einem gemeinsamen Ausflug in der Pfalz, von Frauen und Wein. Auf dem Tisch liegt ein Reclam-Heft mit Goethe-Gedichten, daneben ein aufgeschlagener Börne-Band. Es sieht wie ein arrangiertes Stillleben aus, aber der Besuch hat sich nicht angekündigt. Kimmel lebt zurückgezogen. Er hat kein Telefon. Seine Adresse kennen nur wenige. Briefe beantwortet er nicht. Seit Jahren meidet er die Medien.

Vor seiner Schlafpritsche hängt eine Zeichnung hinter Glas: ein Gesicht, wie eine Totenmaske. „Der Schmerz“ steht unter dem Bild. Er hat es gezeichnet, sagt er. Im Glasrahmen steckt das Foto einer Frau mit Kurzhaarfrisur. Sie erinnert an die junge Audrey Hepburn. „Das ist die Tilly. Wir wollten füreinander sterben, wenn es sein muss. Jetzt ist sie verheiratet und hat bestimmt schon Enkel“, sagt er. Tilly hat einen der Polizisten geheiratet, die Kimmel verhörten. Er starrt lange auf das Foto. „Nur wenige Menschen sind wirklich lebendig, und die, die es sind, sterben nie“, sagt er mit brüchiger Stimme. Ein Zitat. Er liest

gerne Hemingway. Traurige Geschichten. „Der alte Mann und das Meer“ oder „Fiesta“.

Kimmel lebt alleine. Die Seniorin in der Nachbarwohnung grüßt ihn nicht. „Ich habe keine Familie mehr“, sagt er. Kinder? „Nicht offiziell. Es ist gut möglich, dass es da draußen welche gibt.“

Kimmel hat Hunger, der Kühlschrank ist leer. Die Altstadtbistros sind noch geschlossen. Also zu Fuß in eine Supermarkt-Bäckerei. Beim Frühstück erzählt er von früher. Von seiner Zeit als Bandenchef, vom Tresorknacken und Partys mit Rainer Werner Fassbinder in München. Er schwärmt von seiner Arbeit beim Film in den siebziger Jahren, von seinen Frauengeschichten. Er klingt wie ein alter Leinwandheld. „Ich hab den Ruhm genossen“, sagt er. Von der Traurigkeit in seinem Apartment ist nichts mehr zu spüren.

Was ist mit dem Mord in Bensheim? Er wird leise. Er habe nur deshalb geschossen und die Handgranate geworfen, weil er in Panik geraten sei. Er habe Angst vor dem Gefängnis gehabt. „Ich hab das nicht gewollt, ich bin kein Mörder“, sagt er. Widerspricht man ihm, gibt er sich entsetzt. Er möchte nicht verachtet werden, sagt er.

Kimmel schweigt, zündet sich eine Zigarette an. Seine Finger zittern. Dann: „Manchmal denke ich, es wäre besser gewesen, er hätte mich erschossen und der Polizist würde noch leben. Dann wär ich im Kampf gefallen wie ein Soldat.“ Man merkt: Er hat schon oft in Mikrofone gesprochen.

Für Benick haben sich nur wenige Reporter interessiert. Journalisten hätten Kimmel selten widersprochen, sagt Benick. Wenn Kimmels Gesicht im Fernsehen oder der Zeitung auftaucht, sieht Benick weg. Er erträgt den Anblick des Mörders



Die Sparkasse in Bensheim heute • Foto: Sacha Lotz

nicht. „Journalisten wollten eine spannende Geschichte erzählen und haben dabei vergessen, was der für einen Schaden hinterlassen hat“, sagt er.

„Wie bei der RAF. Über die hat jeder gesprochen. Über die hat man Kinofilme gedreht. Die Opfer hat man aber schnell vergessen“, sagt er. Wie bei Kimmel. Auch in den Fleischmann-Filmen widerspricht ihm niemand. Opfer oder Hinterbliebene von Kimmels Gewalt kommen nicht vor. Benick findet Fleischmann widerwärtig. Der ehemalige Polizist verabscheut den Rummel um den ehemaligen Verbrecher. „Seine Tränen sind kein Zeichen von Reue, sondern Selbstmitleid“, sagt Benick. Er kann das Interesse vieler Intellektueller an Kimmel nicht verstehen. Verständlich, Kimmel zu hassen. Aber Kimmel bewundern? Weil er aus einem Leben in Armut ausbricht? Weil er den Wald der Kleinstadt vorzieht? Weil er Tresore knackt? Weil er Orgien feiert, Männer in die Nacht führt, mit der Polizei spielt? Obwohl Blut fließt? „Fleischmann hat sich lange nicht mehr gemeldet. Ist er tot?“, fragt

Kimmel. Er ist mit seinem Frühstück fertig. Vom Supermarkt aus sieht man die Hügel der Pfalz. Er möchte in den Wald, zur Totenkopfhütte bei Maikammer.

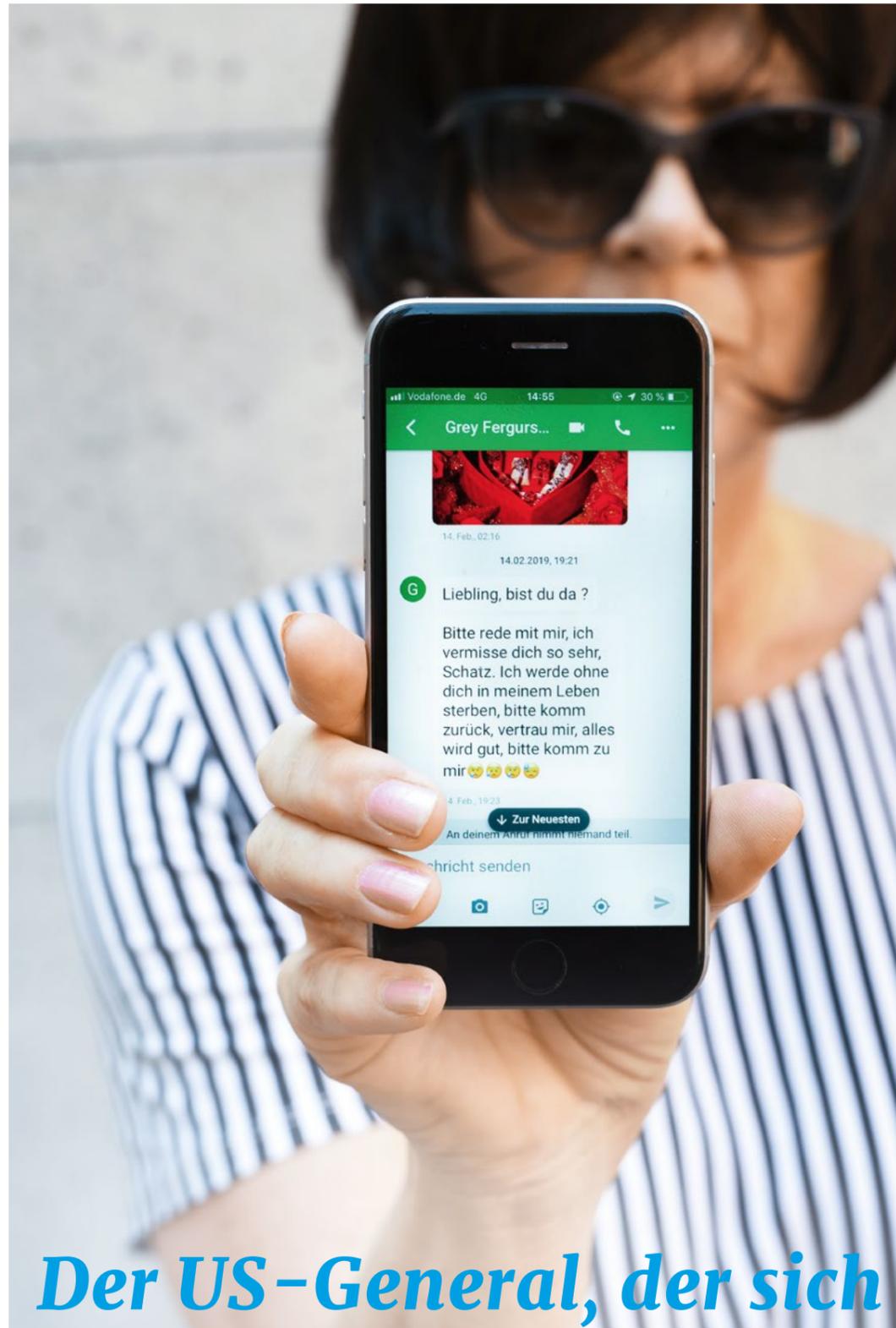
Die Totenkopfhütte ist ein Ausflugslokal mit Spielplatz. Heute geschlossen. Kimmel setzt sich auf eine Bank unter einer Eiche. Im Stamm stecken Projektilen aus seiner Pistole, sagt er. Kimmel und seine Bande brachen in der Silvesternacht des Jahres 1960 dort ein. Sie randalierten, betranken sich und zündeten das Haus an. Auch Kimmels Geliebte Tilly war dabei. Dann zogen sie weiter. Zum nächsten Waldhaus. Dort überraschte sie Hüttenwart Karl Wertz. Er wollte die Betrunknen verjagen. Kimmel schoss daneben. Das Bandenmitglied Lutz Cetto erschoss Wertz.

Elf Jahre später erschießt Kimmel in Bensheim einen Polizisten. Warum musste er unbedingt nochmal in eine Bank einbrechen? Wegen des Geldes? „Nein. Ich hab den Nervenzettel gebraucht. Es hat mich gejuckt.“ Der Tod eines Menschen ist der Kollateralschaden seines Nervenzittels. Seit 14 Jahren und sechs

Monaten lebt Kimmel in Freiheit. Sein Opfer liegt auf dem Friedhof von Bensheim.

Nach Kimmels erster Haftentlassung im Jahr 1970 registriert die Polizei zahlreiche Bankeinbrüche in Hessen und Rheinland-Pfalz. Die Spuren ähneln dem Bensheimer Fall. Ob er damit etwas zu tun hat? Er zuckt mit den Schultern und zündet sich eine Zigarette an. „Ich werde langsam vergesslich“, sagt Kimmel. Benick kann nicht vergessen. Aber er hat mit der Nacht abgeschlossen, in der ihn Kimmel zum Querschnittsgelähmten machte. Sagt er zumindest. „Ich bin froh, dass er weiter weg wohnt. Es wäre unangenehm, ihm hier noch mal begegnen zu müssen“, sagt Benick. Kimmel will Benick nicht sehen. Er sagt, er habe Angst, dass Benick sich an ihm rächen will.

Ob Kimmel dement sei, fragt Benick. Hat er eine Familie?, fragt Kimmel.



Der US-Genera, der sich vom Krieg freikaufen wollte

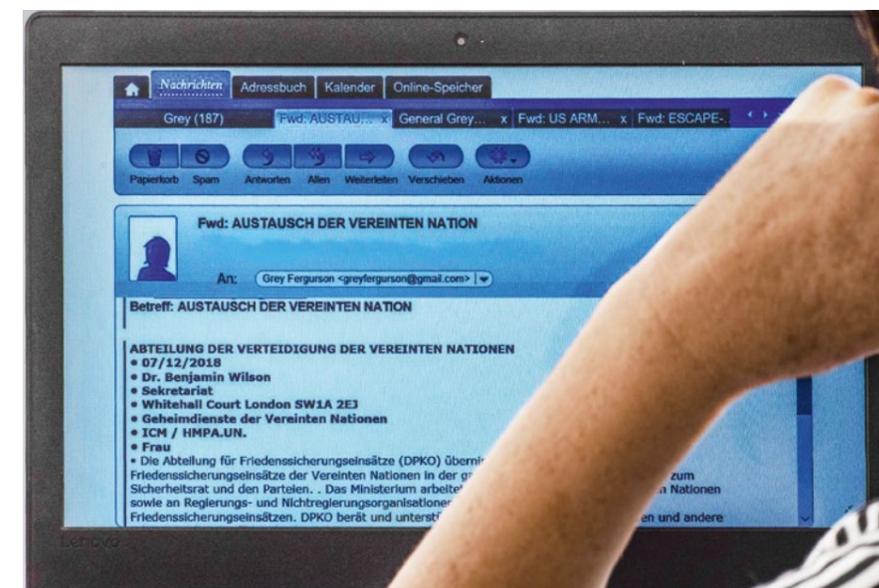
„Die schlimmste Zeit meines Lebens liegt hinter mir. Ich hoffe jedenfalls, dass ich sie hinter mir habe. Wie konnte ich das nur tun?“

Christina

Die Freundschaftsanfrage auf Facebook von dem attraktiven Unbekannten erhält sie Ende November 2018. Keine drei Wochen später, Mitte Dezember, kurz vor Weihnachten, hat sie ihm ihr komplettes Vermögen überwiesen. 124.000 Euro. Verschwunden in irgendwelchen dunklen Kanälen und auf irgendwelchen Bankkonten in der Türkei. Ihre komplette Altersvorsorge. Ihre finanzielle Flexibilität, die sie eigentlich bräuchte, um ihren Betrieb am Laufen zu halten. Was bleibt? Scham. Und die Erkenntnis, auf ein perfides Spiel mit der Liebe hereingefallen zu sein.

„Die schlimmste Zeit meines Lebens liegt hinter mir. Ich hoffe jedenfalls, dass ich sie hinter mir habe. Wie konnte ich das nur tun?“, sagt Christina, die weder ihren echten Namen noch ihren Wohnort öffentlich machen will. Was sie unbedingt öffentlich machen will, ist ihre Geschichte. Als warnendes Beispiel. Denn Christina ist Opfer von Romance Scamming geworden. Romance Scamming ist eine Spielart des Internetbetrugs. Die Täter sind gut organisiert und gut geschult. Sie nutzen die Sehnsüchte ihrer Opfer aus. Sie erwecken den Anschein, ihre Bedürfnisse befrie-

digen zu können. Das Bedürfnis nach emotionaler Nähe oder gleich nach Liebe. Oder nach Wertschätzung. Oder, wie in Christinas Fall, den Wunsch, wieder einmal umworben zu werden, als Frau wahrgenommen zu werden, die auch im Alter von mehr als 50 Jahren noch anziehend ist. Dazu erfinden die Täter Menschen und Schicksale, bauen mit nichts als Worten und Dokumentenfälschungen vermeintliche Existenzen auf, umschmeicheln, appellieren an die Hilfsbereitschaft ihrer Opfer, üben Druck aus – zunächst sanft, dann immer vehementer.



Diese E-Mail soll angeblich von den Vereinten Nationen kommen. · Foto: Petra Mitschele

Die Geschichte, die Christina serviert bekommt? Der Unbekannte sei US-General Gray Ferguson, behauptet er, aktuell befände er sich im Kampfeinsatz in Afghanistan. Er sei Witwer und habe einen Sohn, der in London in einem US-Militärkrankenhaus liege, schwer krank. Seit fünf Jahren habe er sein Kind nicht mehr gesehen, so geht die Lüge weiter. Den Krieg ertrage er nicht mehr. Zwar gäbe es die Möglichkeit, Afghanistan zu verlassen, indem er sich bei den Vereinten Nationen (UN) freikaufe. Doch da er aber gerade im Kriegsgebiet stationiert sei, komme er auch nicht an sein beachtliches

Vermögen heran, das sicher in den USA auf seinem Konto lagere – ein Sicherheitsmechanismus, der bei US-Soldaten im Ausland automatisch greife. Ein US-General im Krieg, der sich bei der UN vom Kampfeinsatz freikaufen kann? Kann das sein? Wird man da nicht misstrauisch? Vielleicht nicht oder nicht gleich, wenn man wie Christina seit vielen Jahren ohne Partner ist. Vielleicht nicht, wenn man wie Christina in unzähligen Nachrichten galant umgarnt wird. Von einem General, der ihr morgens einen schönen Tag wünscht und ihr abends seine Liebe schwört. Vielleicht nicht, wenn man als Opfer plötzlich E-Mails von den UN erhält, Dienstsiegel inklusive. Schnell hat sie Gray von der etwas umständlichen Konversation auf Facebook zu einem Messenger-Dienst umgeleitet, wo er mit großer Fantasie und kruden Details sein Netz aus Lügen immer fester um sie webt. „Es war alles sehr

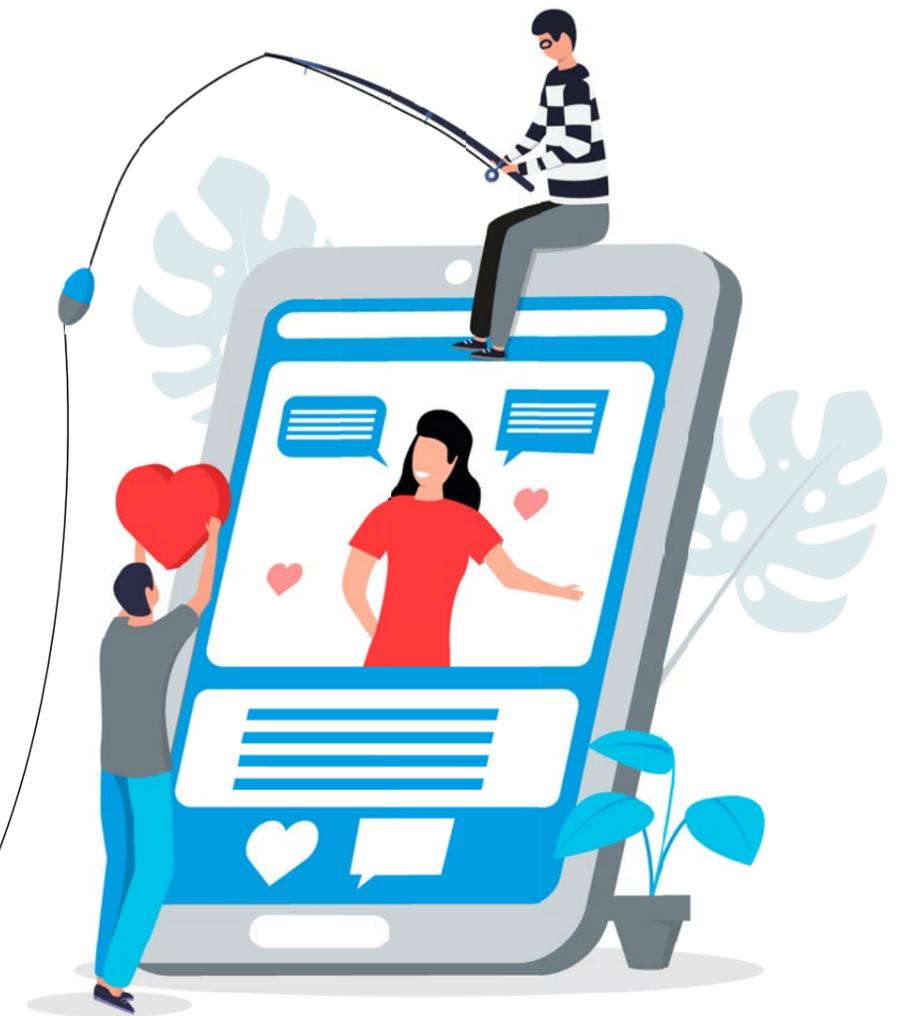
vertrauenswürdig“, sagt Christina. Tatsächlich hat sie kaum eine Chance gegen die kriminelle Energie, mit der sie in die mentale Zange genommen wird. Der General fordert sie auf, einen elektronischen Bittbrief an die Vereinten Nationen zu schicken, um dort um seine Demission nachzusuchen, und nennt ihr gleich den Empfänger. Sie kommt dem nach, die UN antworten ihr. Mit einer E-Mail, deren Absenderadresse sie bei genauerem Hinsehen eigentlich gleich als Fälschung auffliegen lässt – vorausgesetzt, man kennt sich ein wenig aus mit der Kennung von E-Mail-Adressen. Aber wer tut das schon? Dann bekommt sie weitere E-Mails, diesmal vom Arzt, der den Sohn des Generals in London behandelt. Wieder Fälschungen, die auf den ersten Blick suggerieren, beim Absender könne es sich tatsächlich um den handeln, der vorgibt, die E-Mail zu schicken. Und so geht es weiter. Und weiter.

„Ich habe kein einziges Mal daran gedacht, dass ich mich selbst ruinieren könnte. In diesen Momenten wollte ich das Geld unbedingt überweisen, schließlich hatte ich ein Ziel vor Augen..“

Christina

SCAM

Gegen die Flut an mitleidserregenden Details, verzweifelten Nachrichten, gefälschten Dokumenten und schwülstigen Komplimenten hat Christina keine Chance. Als sie weich genug ist, schlägt der General zu. Und bittet sie um Geld. Zwischen dem Kennenlernen und dieser fast schon finalen Stufe ist nicht viel Zeit vergangen – kaum zwei Wochen. Aber Zeit, in der ein ungeheurerlicher Druck auf Christina aufgebaut worden ist. Und dem sie jetzt nachgibt, indem sie ihr komplettes Barvermögen von verschiedenen Konten zusammenträgt und es auf die Reise in die Türkei schickt, wo angeblich der Mittelsmann der UN beheimatet ist. Am 10. Dezember überweist sie den UN, so glaubt sie zumindest, 23.600 Euro, um



den General aus seiner Auslandsmission herauszukaufen. Am 13. Dezember sind es 38.000 Euro. Und eine Woche später die stattliche Summe von 62.980 Euro. Als sie von einem Bankmitarbeiter auf ihre ungewöhnlichen Transaktionen in die Türkei angesprochen wird, lügt sie ihn an, erzählt, sie habe dort vor, einen zweiten Betrieb zu gründen. Das Geld benötige ihr türkischer Geschäftspartner, um das Projekt anzuschieben. Christina war wiederholt eingetrichtert worden, niemandem etwas zu erzählen, um die Abreise des Generals nicht zu gefährden. „Ich habe kein einziges Mal daran gedacht, dass ich mich selbst ruinieren könnte. In diesen Momenten wollte ich das Geld unbedingt überweisen, schließlich hatte ich ein Ziel vor Augen, da war mir auch

egal, was andere von mir denken“, sagt Christina. Dann die Nachricht aus Afghanistan: Die UN habe die Zahlung angenommen, Gray könne ausreisen, er werde nun gemeinsam mit seinen engsten Mitarbeitern einen Flieger besteigen und schon bald bei ihr sein, um gemeinsam mit ihr Weihnachten zu feiern. Sie eilt zum besten Hotel der Stadt, bestellt und bezahlt sieben Zimmer für den Stab des Generals – und für ihn selbst standesgemäß eine Suite, die sie noch weihnachtlich dekoriert. Weitere rund 11.000 Euro. Wenig überraschend: Der General kommt nicht. Die Zahlung sei doch nicht ausreichend gewesen, die UN wolle ihn nicht gehen lassen, Christina müsse noch mehr Geld überweisen. „Ich habe ihm dutzendfach geschrieben, dass ich nichts mehr

habe“, schildert Christina. Die Bankkonten: leer. Ihre über Jahre aufgebaute Selbstständigkeit: gefährdet, weil eine ihrer Mitarbeiterinnen in Mutterschutz geht und sie keine finanziellen Mittel mehr hat, sie durch weiteres Personal zu ersetzen, so erzählt sie. Der Druck auf sie bleibt groß. Da der General nicht ausreisen konnte, sei er nun bei einem Einsatz verletzt worden. Zum Beweis schickt man ihr ein Foto. Eine billige Fotomontage. Und weitere billige Lügen folgen. Wenig später sitzt Christina mit einem Bekannten an einer Hotelbar. Sie hat das Bedürfnis zu reden. Endlich mal jemandem ein wenig von ihrer Geschichte erzählen zu können. Dass sie helfen wollte und jetzt eigentlich pleite ist. Und ob der Bekannte nicht ihren Betrieb kaufen wolle? Der Mann hört zu und fragt nach. Und sie zeigt ihm die E-Mails, die er sofort als Fälschungen entlarvt. Ein paar Tage später geht sie zur Polizei.

„Es war alles sehr vertrauenswürdig.“

Die macht ihr wenig Hoffnung, schließlich sei sie wahrscheinlich einer Bande aufgesessen, die aus dem Ausland agiert. An die heranzukommen sei schwer. Christina ist enttäuscht. Hilfe findet sie trotzdem. Vom WEISSEN RING hat

sie mal gehört, und dass man dort auch Betrugsopfern hilft. Sie nimmt Kontakt mit der örtlichen Außenstelle auf. „Da war ein Mensch, der mich ein bisschen verstehen konnte, der mich ernstgenommen hat. Das war für mich ein gutes Erlebnis, denn zu diesem Zeitpunkt hatte ich komplett mein Selbstwertgefühl verloren“, erinnert sie sich. Bei der Opferhilfeorganisation findet sie ein offenes Ohr – die Gespräche helfen ihr, mit ihrem Leid besser klarzukommen. Und neue Hoffnung zu schöpfen. „Ich hatte abgeschlossen mit meinem normalen Leben, habe mich schon auf dem Sozialamt und bei den Obdachlosen gesehen“, erzählt Christina. Dass es den General nicht gibt, hat sie mittlerweile realisiert. Dass sie das Opfer einer perfiden Betrugsmasche geworden ist, auch. „Das Schlimmste für mich ist, im Nachhinein alles nochmals Revue passieren zu lassen und mich darüber wundern zu müssen, wie dumm ich sein konnte“, gibt Christina unumwunden zu. Heute, mit ein wenig Abstand, ist auch ihr Kampfgeist wieder zurück. „Ich muss versuchen, irgendetwas von meinem Verlust wieder wettzumachen. Und ich will, dass meine Geschichte bekannt wird, um anderen als abschreckendes Beispiel zu dienen“, sagt sie.

124.000

Euro verschwanden in dunklen Kanälen und auf irgendwelchen Bankkonten in der Türkei.

The image shows three examples of international payment orders (Zahlungsauftrag im Ausenwirtschaftsverkehr) from Deutsche Bank and Commerzbank. The first two are from Deutsche Bank with amounts of 62.980,- and 23.000,-. The third is from Commerzbank with an amount of 38.000,-.

In nur drei Schritten hatte Christina ihre komplette Absicherung für ihr Alter in die Türkei überwiesen. • Foto: Petra Mitschele

Wie schütze ich mich vor Romance Scamming?

Woran erkenne ich einen Scammer?

- Männer mit geschäftlichen oder familiären Beziehungen nach Westafrika oder vermögende U.S.-Soldaten, die derzeit keinen Zugang zu ihrem Geld haben

- Frauen, die angeblich in Osteuropa, Südamerika oder Südostasien leben

- Fotos oft in schlechter Qualität oder bei weiblichen Scammern eigens für die Dating-Plattform abgelichtete Fotostrecken (zu erkennen an ähnlichen Posen / gleicher Kleidung)

- Kurze Chatanfrage oft auf Englisch und schneller Wechsel auf eine andere Plattform

- Der Scammer will alles über Hobbys, Familie oder Freunde erfahren

- Nach kürzester Zeit geben die Scammer ausschweifende Liebeserklärungen ab

- Telefongespräche und Nachrichten kommen regelmäßig, Webcam-Kontakte sind in der Regel seitens des Scammers nicht möglich

- Kurz vor dem lang ersehnten Treffen kommt es zu einer Not-situation, in der der Scammer auf die finanzielle Hilfe des Opfers angewiesen ist

Wie kann ich mich schützen?

- Das Profil genau unter die Lupe nehmen! Wie lange besteht das Profil schon? Gibt es widersprüchliche Fakten? Wie viele Profilbilder sind sichtbar?

- Profil überprüfen! Eine umgekehrte Google-Bildersuche starten, um herauszufinden, ob diese Bilder unter anderem Namen verwendet werden

- Nachfragen! Um weitere Fotos bitten. Um Chats per Webcam bitten

- Eigenes Verhalten hinterfragen! Misstrauisch bleiben. Was würde ich in dieser Situation einem Freund raten?

- Kein Geld überweisen!

Was kann ich tun, wenn ich bereits Opfer wurde?

- Kontakt abrechnen! Bei Bedarf eine neue Handynummer und Mailadresse zulegen

- Daten sammeln! E-Mails, Fotos, Chatverläufe und Weiteres auf einem externen Datenträger sammeln, um diesen der Polizei übergeben zu können

- Profil auf der jeweiligen Plattform melden, um andere Personen vor Schaden zu bewahren

- Anzeige erstatten! Auch falls Banken strafrechtliche Schritte gegen Opfer vornehmen wollen, die unwissentlich gefälschte Schecks eingereicht haben



Hamburg

Johann Scheerer, Sohn des Tabakkonzernerben und Geisteswissenschaftlers Jan Philipp Reemtsma, las in Hamburg auf Einladung des dortigen Landesverbands des WEISSEN RINGS aus seinem Buch „Wir sind dann wohl die Angehörigen. Die Geschichte einer Entführung“, in dem er aus Sicht des damals dreizehnjährigen Jungen die 33 Tage der Entführung seines Vaters beschreibt. In einem Gespräch im Anschluss diskutierten Scheerer und die Kinderpsychiaterin Dr. Kerstin Stellermann-Strehlow Fragen zur Nachsorge und zum Zurückfinden in den Alltag.

Foto: WR



Niedersachsen

Tinte statt Blei: Unter dem Motto „Schwerter zu Pflugscharen“ hat die Polizei Niedersachsen 1.000 alte Dienstpistolen zu edlen Federhaltern umarbeiten lassen. Die Idee dahinter war, „symbolisch einen Füllfederhalter zu produzieren, der ein Zeichen gegen die Vermehrung von Schusswaffen setzt, die Abrüstung unterstützt und für ein gewaltloses und friedliches Miteinander steht“, wie das Innenministerium in Hannover mitteilte. Die 32.000 Euro Erlös aus dem Verkauf stellte die Landesregierung dem WEISSEN RING zur Verfügung. „Hier ist aus einer guten Idee ein Mehrwert für die Opfer von Straftaten geworden. Der WEISSE RING ist ein sehr wertstiftender Verein, den wir gerne unterstützen“, sagte Niedersachsens Innenminister Boris Pistorius.

Foto: Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport



Hessen

Die Tat hatte weltweit für Entsetzen gesorgt. Ende Juli war ein achtjähriges Kind im Frankfurter Hauptbahnhof vor einen Zug geschubst worden und dabei ums Leben gekommen. Der hessische Landesverband des WEISSEN RINGS engagierte sich unmittelbar nach der Tat in helfender Funktion auch für Augenzeugen des Vorfalls. Gemeinsam mit dem Trauma- und Opferzentrum Frankfurt stand das Landesbüro als Anlaufstelle insbesondere als Mittler für all diejenigen zur Verfügung, die etwa am Bahnsteig standen, Augenzeugen des Vorfalls wurden und anschließend schnelle und vertrauliche therapeutische Hilfe benötigten.

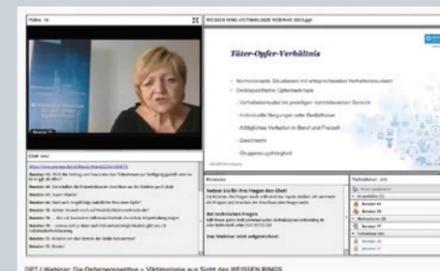
Foto: Honorarfrei



Berlin

Zum ersten Mal hat der WEISSE RING ein Webinar – also ein Seminar über das Internet – abgehalten. Bei der Fortbildungsmaßnahme für ehrenamtliche Opferhelfer in Kooperation mit dem Institut für angewandte Präventionsforschung referierte Martina Linke, die stellvertretende Vorsitzende des Landesverbands Berlins, zum Thema „Die Opferperspektive – Viktimologie aus Sicht des WEISSEN RINGS“. 71 Teilnehmer hatten sich zugeschaltet. Aufgrund des guten Zuspruchs sollen auch künftig solche Webinare zu verschiedenen Themen stattfinden.

Foto: WR



Bayern-Süd

Ein Weltstar zeigt Gesicht für Zivilcourage und Opferschutz: Klaus Meine, Sänger der Rockformation Scorpions („Wind of Change“) und damit einer der erfolgreichsten Bands der Musikgeschichte, engagiert sich für den WEISSEN RING und insbesondere für die Goslarer Zivilcouragekampagne (GZK). Im Rahmen eines Auftritts vor mehr als 9.000 Zuschauern in Rosenheim begrüßten Meine und seine Bandkollegen Dr. Helgard van Hüllen, stellvertretende Bundesvorsitzende des WEISSEN RINGS, und den GZK-Initiator Günter Koschig im Backstage-Bereich, um gemeinsam für die Opferhilfe vor die Kameras zu treten. „Wir sind dankbar, dass die legendären Scorpions sich für Zivilcourage stark machen und Empathie für Opfer zeigen“, sagte Dr. van Hüllen.

Foto: Privat



Danke

**Damit Opfer nicht
rechtlos bleiben.
Helfen auch Sie!**

100.000 Euro vom anonymen Wohltäter

„Mein Vater freut sich einfach darüber, dass er etwas Gutes tun konnte“ – mit „etwas Gutes“ meint die Anruferin die Spende über 100.000 Euro, die ihr Vater dem WEISSEN RING im Sommer zukommen ließ. Der Mann möchte anonym bleiben. Seine Zuwendung ist nicht zweckgebunden und kann somit bundesweit in der Opferhilfe eingesetzt werden. Klar ist aber, dass der Wohltäter über die Öffentlichkeitsarbeit der WEISSER RING Außenstelle Flensburg immer wieder mit den Inhalten des Vereins in Kontakt kam. „Und das hat meinen Vater dazu bewogen, die Arbeit des WEISSEN RINGS als unterstützenswerte Angelegenheit mit einer größeren Summe finanziell zu bedenken“, erläutert seine Tochter. „Für uns und unsere Arbeit ist das natürlich eine außergewöhnlich starke Bestätigung und eine tolle Motivation weiterzumachen“, zeigt sich Karl-Heinz Ritzmann, Leiter der Außenstelle Flensburg, dankbar. Acht ehrenamtliche Mitarbeiter sind dort tätig, 2018 hatten sie rund 100 Fälle zu bearbeiten, daneben hat das Team immer wieder in der Öffentlichkeit Präsenz gezeigt, auf Messen und bei Veranstaltungen etwa. Ein Engagement, das nun auch Anerkennung in Form dieser hohen Spende gefunden hat.



Die Mitarbeiter der Außenstelle Flensburg
• Foto: WR

Fast 14.000 Euro für Opfer und Hinterbliebene des rechtsterroristischen Amoklaufs in Halle

Nach dem rechtsterroristischen Amoklauf in Halle Anfang Oktober, bei dem zwei Menschen getötet worden waren, hat der Verein Zeit-Geschichte(n) eine Spendenaktion für Betroffene ins Leben gerufen. Dabei kamen 13.608 Euro zusammen, die der Verein Anfang November der Opferhilfeorganisation WEISSER RING in Halle übergeben hat. Die Spendengelder sollen verwendet werden, um den Opfern und Hinterbliebenen der Tat bestmögliche und unbürokratische Hilfe zu gewähren. „Ich danke dem Verein Zeit-Geschichte(n) und allen Spendern für dieses wichtige Zeichen von Solidarität mit den Opfern des Amoklaufs. Mit den Spendengeldern, die durch Zeit-Geschichte(n) eingenommen worden sind, können wir den Betroffenen nicht nur die dringend benötigte menschliche Unterstützung zukommen lassen, sondern ihnen auch weiterhin materielle Hilfeleistung ermöglichen“, sagt Kathrin Schmidt, amtierende Landesvorsitzende des WEISSEN RINGS in Sachsen-Anhalt. Während eines Gedenkgottesdienstes für die Opfer des Amoklaufs waren in der halleischen Marktkirche nur wenige Tage nach der Tat bereits 3.500 Euro gesammelt worden, die der Kirchenkreis Halle-Saalkreis ebenfalls dem WEISSEN RING zur Unterstützung der Betroffenen überreichte.

Die vielen Rollen des Steffen Schroeder

Steffen Schroeder ist Filmschauspieler und Bühnendarsteller. Seit 2001 kennt man ihn aus Kinofilmen („Keinohrhasen“) und spätestens seit 2012 als Ermittler bei „SOKO Leipzig“. Aber Schroeder ist noch mehr als Mime – nämlich Schriftsteller, Botschafter für den WEISSEN RING und ehrenamtlicher Vollzugshelfer. In einem Querschnitt dieser drei Rollen war Schroeder in der Thalia Buchhandlung in Halle (Saale) zu erleben, wo der 44-Jährige eine Lesung aus seinem Erstling „Was alles in einem Menschen sein kann – Begegnung mit einem Mörder“ hielt. Der gesamte Erlös aus dem Verkauf der Eintrittskarten in Höhe von 1.704 Euro kamen dem WEISSEN RING zugute.



Steffen Schroeder und Kathrin Schmidt,
amtierende Vorsitzende des Landes-
verbands Sachsen-Anhalts • Foto: WR

Hoch die Hände, her die Spende
MUSIK HILFT ist eine private Non-profit-Initiative. Im Mittelpunkt steht die Idee, mit guten Freunden eine tolle Party zu feiern und damit gleichzeitig einen wohltätigen Zweck zu unterstützen. Initiiert wurde das Projekt von Christina und Martin Rothhaar. Das Konzept: Gefeiert wird ganz persönlich und im privaten Kreis. Also nur mit Menschen, die der Gastgeber persönlich kennt und individuell einlädt. Und anstatt wie üblich Geschenke und Mitbringsel zu einer normalen Privatparty mitzubringen werden die Gäste gebeten, einen zuvor ausgewählten guten Zweck mit einem Spendenbeitrag unterstützen. Die Macher von MUSIK HILFT steuern die Organisation, den DJ und die Miete für die Location bei – und schon kann ein Abend mit Party und Charity starten. Mittlerweile sind bei vier Partys insgesamt gut 15.000 Euro für Wohltätigkeit zusammengekommen. 3.200 Euro gingen dabei im Juli an die WEISSER RING Außenstelle München. „Je mehr Leute mitmachen und je mehr Partys stattfinden, desto mehr Spenden können gesammelt werden“, fordert Martin Rothhaar party- und spendenwillige Münchner dazu auf, die Initiative auch in Zukunft zu unterstützen.



Feiern und dabei Gutes tun: Das ist MUSIK HILFT. · Foto: Fred Rauscher

Rotaract und Rotary spenden für WEISSEN RING in Halle

Der Rotaract Club Halle führte im Juli einen Benefiz-Tanzkurs in der Saale-Stadt durch. Den Gewinn verdoppelte der ortsansässige Rotary Club. Den Gesamterlös von über 300 Euro spendeten die beiden Clubs der WEISSER RING Außenstelle Halle für ihre Präventionsarbeit.

Mit Paukenwirbel zu 8.000-Euro-Spende

Normalerweise vertreten sie das Recht, manchmal greifen sie auch in die Saiten: Mit Joseph Haydns „Paukenwirbel“ – Sinfonie eröffnete das Bundesjuristenorchester Ende Oktober sein Gastspiel im Fürst-von-Metternich-Saal von Schloss Johannisberg. Der Klangkörper hatte Ende Oktober im Rheingau zu einer Matinee eingeladen, bei dem Staats- und Rechtsanwälte, Richter und Juristen weiterer Fachrichtungen gemeinsam musizierten, um im Rahmen des Benefizkonzerts Geld für die Opferhilfeorganisation WEISSER RING einzuspielen. Auf dem Programm stand neben Werken von Haydn auch Musik von Ludwig van Beethoven und Johannes Brahms. Schwermütig bis anmutig, packend und filigran, feierlich und leichtfüßig – so sollte ein Musikkritiker die Darbietungen



· Foto: Michael Richter

des Bundesjuristenorchesters im Anschluss an dessen Auftritt beschreiben. Das Publikum dankte es den musizierenden Rechtsexperten schließlich mit Standing Ovations – und einer guten Portion Großzügigkeit. Denn am Ende des Konzerts, für das der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier die Schirmherrschaft übernommen hatte, konnten Stefan Schröder, Chefredakteur des „Wiesbadener Kuriers“, und Roland Krause, Präsident des Juristenorchesters, dem Schatzmeister des WEISSEN RINGS, Josef Wanninger, einen Scheck in Höhe von 8.000 Euro überreichen. Schröder sagte, die Spendenaktion sei ein Zeichen gegen die (außerhalb des Schlosses) vorherrschende „Kakophonie, Dissonanz und schräge Töne“.



· Foto: Michael Richter

Sport und Spaß für guten Zweck
Traditionell zum Ende der Sommerferien lädt die Braunschweiger Kreisgruppe der Gewerkschaft der Polizei Mitarbeiter von Behörden und Institutionen, die in Braunschweig mit Ordnungs- und Sicherheitsaufgaben betraut sind, sowie deren Familien und Freunde zu einem Sommerfest mit Sport- und Familientag ein. Neben sportlichen Wettkämpfen in verschiedenen Disziplinen ist die Veranstaltung auch dazu da, um ins Gespräch zu kommen und einen schönen Tag miteinander zu verbringen. Die Erlöse des diesjährigen Fests gingen an den Präventionsrat der Stadt Braunschweig sowie an die örtliche Außenstelle des WEISSEN RINGS Braunschweig, die einen Scheck in Höhe von 500 Euro entgegennehmen konnte.

Hausflohmarkt für Kriminalitätsopfer

Vasen, Teppiche, Sonnenliege und vieles Brauchbare mehr: Mit einem Hausflohmarkt im rheinland-pfälzischen Leisel bei Birkenfeld hat Marianne Schleich im September 856 Euro für den WEISSER RING erzielt.

Kampfkunst und Spendendose

Bei einem Selbstverteidigungsseminar in Bad Kissingen hat der Veranstalter Xfighting Germany im August durch den Verkauf von Getränken 355 Euro Erlöst, die er dem WEISSER RING zur Verfügung stellte. „Es ist uns Herzenssache, Frauen und Menschen in Not helfen zu können“, erläutert Krav-Maga-Kämpfer Bert Bauer die Motivation des Veranstalters zur Spende.

„Kreative Straße“ engagiert sich für Kriminalitätsopfer

Über eine Spende in Höhe von 610 Euro darf sich der WEISSE RING in Bochum freuen. Anlässlich eines Nachbarschaftsfestes mit dem Titel „Kreative Straße“ haben Anwohner der Sechs-Brüder-Straße in Bochum-Hordel Selbstgemachtes verkauft und den Reinerlös der Opferhilfeorganisation gespendet.

Kunstliebhaber gesucht – Spender gefunden

Den Erlös einer kleinen Versteigerung von selbst gemalten Bildern hat der Kunstverein Spectrum aus dem Landkreis Roth in Mittelfranken dem WEISSER RING zukommen lassen. 190 Euro konnten die Kreativen bei ihrer Aktion erzielen. Initiiert wurde diese durch die freischaffende Künstlerin Sabine B. Reimann aus Schwabach.



Bei einer Kunstversteigerung sammelte der Verein Spectrum 190 Euro für Kriminalitätsopfer. · Foto: Privat

i

Leider kann die Redaktion in der Mitgliederzeitschrift nicht alle eingesendeten Spendenaktionen veröffentlichen – der WEISSE RING dankt aber ausdrücklich allen Spendern!

Vorbereitung der Bundesdelegiertenversammlung

Die nächste ordentliche Bundesdelegiertenversammlung des WEISSEN RINGS findet am 19. September 2020 in Radebeul statt. Dies hat der Bundesvorstand gemäß Versammlungs- und Wahlordnung (§ 18 VWO) festgelegt.

Die Bundesdelegierten werden in Landesmitgliederversammlungen gewählt. Wahlberechtigt ist jedes Mitglied in seinem Landesverband. Wählbar als Bundesdelegierte/r ist jedes Mitglied, das wahlberechtigt ist, sofern es nicht als Mitglied des Bundesvorstands satzungsgemäß

der Bundesdelegiertenversammlung angehört und nicht hauptamtliche/r Mitarbeiter/in ist. Aus organisatorischen Gründen bitten wir darum, sich mit dem Coupon auf dieser Seite beim jeweiligen Landesbüro (siehe rechte Tabelle) bis zum 14. Februar 2020 anzumelden. Bei rechtzeitiger Anmeldung erhalten Sie vor dem jeweiligen Versammlungstermin ein Einladungsschreiben mit genauer Orts- und Zeitangabe. Es wird darauf hingewiesen, dass der Verein entstehende Kosten für die An- und Abreise sowie die Übernachtung und Ver-

pflegung im Zusammenhang mit den Landesmitgliederversammlungen nicht übernehmen kann.

Wenn eine Familienmitgliedschaft besteht oder für mehrere Mitglieder nur eine Zeitschrift bezogen wird, aber mehrere oder alle wahlberechtigten Mitglieder teilnehmen möchten, bitten wir Sie, entweder entsprechend Kopien vom unten stehenden Anmeldecoupon zu fertigen oder aber weitere Namen (und ggf. abweichende Adressen) dem Coupon hinzuzufügen.

[Bitte hier abtrennen](#)

ANMELDUNG ZUR LANDESMITGLIEDERVERSAMMLUNG 2020

Bitte hier Ihre Daten eintragen:

NAME, VORNAME

STRASSE

PLZ, ORT

MITGLIEDSNUMMER

Ich nehme an der Versammlung teil.

Ich kandidiere für die Wahl als Delegierte/r bzw. Ersatzdelegierte/r. Mir ist bekannt, dass die gewählten Personen mit Namen und Wohnort in der Mitgliederzeitschrift veröffentlicht werden.

ORT, DATUM

UNTERSCHRIFT

Termine für die Landesmitgliederversammlungen

LANDESVERBAND	Zeit/Ort
WEISSER RING Baden-Württemberg Hackstr. 20, 70190 Stuttgart	25.04.2020 Gernsbach
WEISSER RING Bayern-Nord Carl-Schüller-Str. 11, 95444 Bayreuth	04.04.2020 Karlstadt
WEISSER RING Bayern-Süd Hilaria-Lechner-Str. 32, 86690 Mertingen	28.03.2020 Riedenburg
WEISSER RING Berlin Bartningallee 24, 10557 Berlin	13.06.2020 Berlin
WEISSER RING Brandenburg Nansenstr. 12, 14471 Potsdam	06.06.2020 Zeuthen
WEISSER RING Bremen Sögestr. 47-51, 28195 Bremen	27.02.2020 Bremen
WEISSER RING Hamburg Winterhuder Weg 31, 22085 Hamburg	04.04.2020 Hamburg
WEISSER RING Hessen Schwalbacher Str. 54, 65760 Eschborn	17.05.2020 Fulda
WEISSER RING Mecklenburg-Vorpommern Wismarsche Str. 183/185, 19053 Schwerin	28.03.2020 Banzkow
WEISSER RING Niedersachsen Georgswall 3, 30159 Hannover	13.06.2020 Hannover
WEISSER RING NRW/Rheinland Josef-Schregel-Str. 44, 52349 Düren	14.03.2020 Düren
WEISSER RING NRW/Westfalen-Lippe Caldenhofer Weg 138, 59063 Hamm	10.05.2020 Selm
WEISSER RING Rheinland-Pfalz Große Bleiche 31-33, 55116 Mainz	10.05.2020 Bad Kreuznach
WEISSER RING Saarland Halbergstr. 44, 66121 Saarbrücken	06.06.2020 Saarbrücken
WEISSER RING Sachsen Burckhardtstr. 1, 01307 Dresden	17.05.2020 Leipzig
WEISSER RING Sachsen-Anhalt Martinstr. 28, 06108 Halle	17.05.2020 Dessau-Roßlau
WEISSER RING Schleswig-Holstein Wallstr. 36, 24768 Rendsburg	04.04.2020 Rendsburg
WEISSER RING Thüringen Michaelisstr. 24, 99084 Erfurt	08.05.2020 Erfurt

IMPRESSUM

Doppelausgabe 3/4 2019

Forum Opferhilfe ist die offizielle Mitgliederzeitschrift des WEISSEN RINGS. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Herausgeber

WEISSER RING Gemeinnütziger Verein zur Unterstützung von Kriminalitätsoffern und zur Verhütung von Straftaten e.V.

Bundesvorsitzender

Jörg Ziercke

Bundesgeschäftsstelle

Weberstraße 16, 55130 Mainz
Telefon: 06131 8303-0
Telefax: 06131 8303-45
E-Mail: info@weisser-ring.de
Internet: www.weisser-ring.de

V.i.S.d.P.

Bianca Biwer

Leitung Redaktion

Dominic Schreiner

Autoren

Dominic Schreiner
Constantin Lummitsch
Riccarda Theis

Kontakt zur Redaktion

Telefax: 06131 8303-60
E-Mail: presse@weisser-ring.de

Layout und Satz

3st kommunikation, Mainz

Lektorat

Britta Hübener

Druck

EBERL PRINT, Immenstadt

ISSN 2627-051X

 Der WEISSE RING auf Facebook:
www.facebook.com/weisserring

 Der WEISSE RING auf YouTube:
www.youtube.de/weisserringev





WEISSER RING

Wir helfen Kriminalitätsopfern.



Opferrechte sind Menschenrechte

Unantastbar.
Unteilbar.
Unverhandelbar.

Kostenfreies Opfer-Telefon

116 006

7 Tage in der Woche – 07 bis 22 Uhr

Jetzt spenden:

spenden.weisser-ring.de

6sekunden.de